UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franz von Fürstenberg und Bernhard Overberg in ihrem gemeinsamen Wirken für die Volksschule

Herold, Heinrich

Münster i. W., 1893

[Text]

urn:nbn:de:hbz:466:1-12096

Visual Library

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.
Göthe in „Torquato Tasso."

Auf dem Friedhofe von Liebfrauen zu Münster, im Schatten des stillen Schloßparkes, hat schon mancher große Tote seine letzte Ruhestätte gefunden. Dort harren auch Fürstenberg und Overberg des frohen Ostermorgens: der „Vater des Vaterlandes und der Armen Freund zu den Füßen des Gekreuzigten"[1]); „der Lehrer der Lehrer während drei und vierzig Jahre"[2]) nur wenige Schritte von ihm entfernt unter dem einfachen Steinkreuze, das ihm sein Freund Melchers[3]) gesetzt hat. Sarg und Sarg, wie nahe stehet ihr neben einander, ob auch Wiege und Wiege weit von einander getrennt waren!

Der eine wurde als reicher Adelssproß, der auf mehr als sechzehn Ahnen zurückblicken konnte, auf dem Stammgute Herdringen geboren;[4]) der andere war eines armen Krämers Sohn und kreuzbraver Eltern Kind, und nur ein Kötterhaus der Bauerschaft Höckel im Osnabrückschen konnte er sein bescheidenes Jugendheim nennen. Und doch, wie verschieden auch Herkunft

---

1) Aus der Inschrift der schlichten, aufrecht stehenden Grabsteinplatte.

2) Aus der Inschrift des Overberg-Obelisks im Hofe des Priester-Seminars.

3) Der spätere Weihbischof, Generalvikar und Tompropst Melchers † 18. Februar 1851.

4) Nach Esser, Galland u. a. am 7. August 1729, nach Nordhoff „wahrscheinlicher 1728", nach Katerkamp ebenfalls 1728. Unzweifelhaft richtig ist das Datum bei Galland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Alter und Stellung und Talent sein mochten, ihre Lebenspfade fanden und verschlangen sich zu einem langen Wege des Segens für die Schule und ihre Lehrer, für die Jugend und das Volk. Und jetzt, wo viele sich versammelt haben an der geweihten Stätte ihres Lebens und Todes, [1]) da feiert auch das geniale Schaffen des einen und das treue Wirken des andern seinen erneuten Ostertag, und mit den Erstlingsgaben des Frühlings schmücken wir in dankbarer Erinnerung die verwitterten Grabsteine.

* * *

Den ersten Unterricht des jungen Freiherrn Franz von Fürstenberg besorgte der Ortsgeistliche, den bald ein verlaufener Student der Theologie ablöste. Der etwas seltsame Präceptor fiel als Fuhrmann in einer Schenke an der Landstraße durch einen Fluch in lateinischer Sprache auf, und der alte Herr von Fürstenberg sagte nach kurzer Unterredung: „Ei, da hätte ich ja einen Theologum für meinen Knaben! Will er mit nach Herderingen gehen und meine Kinder unterrichten?“ [2])

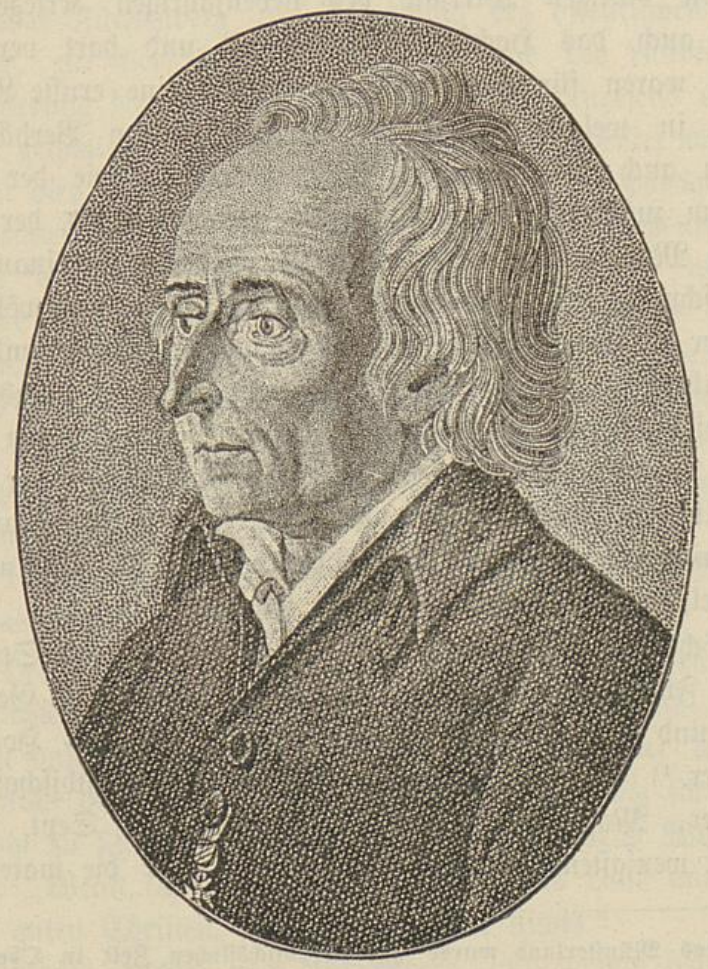
Über die spätern Studien Fürstenbergs (von 1746—53) an der Universität Köln und Salzburg und an der Sapientia in Rom fließen die Nachrichten ebenso dürftig wie über seine ersten Reisen in Deutschland und Italien. Kaum neunzehn Jahre alt, erhielt Fürstenberg ein Präbende am Domkapitel des Hochstifts Münster, die er 1753 in Besitz nahm, und damit war zugleich der erste Anhaltspunkt für sein späteres großartiges und vielseitiges Wirken gegeben. Wenn Nordhoff Recht hat, daß Fürstenberg „im ganzen nur eine Bildungsbahn zurückgelegt hatte, wie hunderte von Domherrn vor ihm und

---

[1]) Diese Abhandlung erschien zunächst in der Festschrift zur III. westf. Provinzinl-Versammlung des Kath. Lehrerverbandes zu Münster, Ostern 1893, und wurde dann auf mehrfachen Wunsch neu aufgelegt.

[2]) Esser, Franz v. Fürstenberg. Münster. Deiters 1842.

mit ihm,“ [1]) so ist es für Talent und Charakter dieses Mannes um so bezeichnender, daß er sich zu einer gewaltigen Kraft in alten Geleisen emporhob und mit geringen Mitteln Großes leistete.[2]) Überdies ist auch an Fürstenberg das oft genannte Dichterwort zur Wahrheit geworden: „Ein edler Mensch kann



einem engen Kreise nicht seine Bildung danken; Vaterland und Welt muß auf ihn einwirken. Ruhm und Tadel muß

---

[1]) Allgemeine Deutsche Biographie, Artikel Fürstenberg VIII. B. Leipzig, Dunker und Humblot.

[2]) ebendaselbst.

er ertragen lernen. Sich und andre wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein. Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen." Vielleicht hat Göthe bei diesen Worten auch an Fürstenberg gedacht, den er ja persönlich kannte und hochschätzte.

Die blutigen Wirrsale des siebenjährigen Krieges, in welche auch das Hochstift Münster oft und hart verwickelt wurde, waren für Fürstenberg gleichzeitig eine ernste Lebensschule, in welcher nicht bloß die allgemeinen Verhältnisse, sondern auch hervorragende Persönlichkeiten, wie der Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, der General Lloyd, der französische Marschall Broglie und der Feldherr Ferdinand von Braunschweig seine Lehrmeister waren. „So ungewöhnliche Männer," sagt Esser, „waren es, deren Eigentümlichkeit Fürstenberg anzog, in deren Umgange er seine kriegs- und staatswissenschaftlichen Kenntnisse erweiterte, durch deren großartige Denkungsart und erhabenen Lebensansichten er ganz vorzüglich in dem Glauben an seine eigenen Ideen und im Vertrauen auf die ihm innewohnende Kraft befestigt und zu den edelsten Entschlüssen gekräftiget wurde."

Schon in der ersten Blüte seines Lebens und Strebens wurde Fürstenberg Minister, geheimer Konferenzrat, Generalvikar und Kurator der höhern Lehranstalten des Hochstifts Münster.[1]) Dem Kurfürsten von Köln und Fürstbischofe von Münster, Maxmilian Friedrich, (gewählt 16. Sept. 1762) gebührt wenigstens das eine Verdienst, daß er die materiellen

---

[1]) Das Münsterland wurde zur fürstbischöflichen Zeit in Ober- und Niederstift eingeteilt. Das Oberstift umfaßte elf Ämter, die an Größe ungefähr den jetzigen Kreisen des Regierungsbezirks entsprechen. Der jeweilige Bischof war bis zum Frieden von Lüneville (1802) zugleich der Landesfürst, der bei der Regierung an die ständische Verfassung (Domkapitel, Ritterschaft und städtische Repräsentation) gebunden war. Je nach Wahl des Domkapitels konnten mehrere Bistümer zugleich auch einen Landesherrn haben. Doch fielen die Grenzen der geistl. Jurisdiktion und der weltl. Herrschaft keineswegs immer zusammen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und geistigen Güter des Münsterlandes gleich einem Manne anvertraute, der es durch die That bewiesen hat, wie die hilfsbedürftige Lage eines Ländchens durch Ausdauer und Geschick, durch Gerechtigkeit und Milde zur Ordnung und Blüte gebracht werden kann.

Was Fürstenberg zur Gesundung des öffentlichen Wohlstandes, zur Verschönerung der Stadt und des Landes, zur Verbesserung des Militärwesens, des Medizinalwesens und der Justiz gethan hat, kann hier nicht einmal angedeutet werden [1]), obwohl dies alles für die rechte Beurteilung der pädagogischen Wirksamkeit dieses seltenen Mannes nicht ohne Bedeutung ist. Selbst die mannigfachen Verdienste Fürstenberg's um das höhere Schulwesen können nur im Vorbeigehen gestreift werden, falls wir unserm Thema nicht untreu werden wollen. Ist es dann auch keine leichte und dankbare Aufgabe, zwei große Lebensbilder mit einiger Klarheit in einen kleinen, enggezogenen Rahmen zu zwängen, so tröstet uns doch die Überzeugung: „Was Fürstenberg für die Volksschulen gethan hat, erscheint unter den verdienstvollen Werken des Mannes als das wichtigste und folgenreichste." [2])

Der Pädagoge Dinter schrieb bei seiner Beförderung zum Schulrate: „Ich will jedes preußische Bauernkind für ein Wesen ansehen, das mich bei Gott verklagen kann, wenn ich ihm nicht die beste Menschen- und Christenbildung schaffe, die ich ihm zu schaffen vermag," und König Friedrich Wilhelm I. sagte: „Wenn ich auch baue und bessere das Land und schaffe keine guten Christen, so nutzt mir alles nichts."

Ebenso dachte auch Fürstenberg und danach handelte er auch, und zwar mit jener Vorsicht und Umsicht, mit jener ruhigen Thatkraft und Ausdauer, welche hervorstechende Züge

---

[1]) Siehe Esser u. a.

[2]) Esch, Franz v. Fürstenberg IV. B. von Herders Bibliothek d. kath Pädagogik (für Lehrer an erster Stelle empfehlenswert).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seines Charakters bilden. Seine Verbesserungen und Neuordnungen erfolgten nach dem großen Plane, „daß die Institute der Nationalerziehung im hiesigen Lande ein einziges, systematisch geordnetes Ganze ausmachen, wovon alle Teile in einander greifen und sich wechselseitig voraussetzen" sollten.[1])

Die „vernachlässigte Bildung des Volkes und das zurückgekommene Erziehungswesen . . . erforderte zwei verschiedene Institute: Landschulen und Universität. Die Landschulen forderten Schullehrer, Pfarrer und Kapläne. Zur Bildung dieser Institute gehörte ein gut eingerichtetes Gymnasium . . . Das Gymnasium mußte der Mittelpunkt aller Zweige der öffentlichen Erziehung und zugleich der Grundstein der ganzen Anlage werden . . . Nebst der bereits existierenden theologischen Fakultät wurden die übrigen Fakultäten und die Universität stufenweise aufgerichtet . . . Unter den beiden Zwecken . . . des Gymnasiums war die Bildung der Volkslehrer und Seelsorger der nächste und bei weitem der wichtigste . . . Die Erziehung der Schullehrer forderte ein eigenes Institut, fortgesetzte Prüfungen, Belehrungen und scharfe Aufsicht."

Der Bericht, von dem nur ein winziger Teil hier Platz finden konnte, läßt den weitausschauenden Blick und den schöpferischen Geist Fürstenbergs deutlich erkennen und zugleich auch die äußern und innern Schwierigkeiten ahnen, die sich dem edlen Streben entgegenstemmten, aber auch nach Menschenmöglichkeit überwunden wurden. Insofern diese Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Volksschulwesens lagen, müssen sie hier, wenn auch nur durch wenige Einzelheiten, mit dem rechten Namen bezeichnet werden, zumal wir dadurch gleichzeitig die schwere Last kennen lernen, bei welcher Overbergs nimmermüde Hand den Hebel ansetzen mußte. Leider ist das einschlägige

[1]) Fürstenberg an die Königlich Preußische Regierung. Der Bericht (mitgeteilt bei Esser, Esch u. a.) giebt in 69 Paragraphen ein klares Bild von Fürstenbergs Wollen und Wirken und erscheint zugleich als Schwanengesang des achtzigjährigen Schulreformators.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Material recht dürftig.[1]) Hören wir zunächst, was Krabbe[2]) nach den Prüfungsberichten von 1783 und 84 sagte! „Die Schullehrer in den Städten und Flecken waren meistens Leute, die in der Absicht, den geistlichen Stand anzutreten, einen Gymnasialkursus gemacht, das Studium aber, entweder aus Mangel an Talent oder aus anderen Ursachen hatten aufgeben müssen. In den Bauerschaften und in den meisten Dörfern hielt ein Tagelöhner im Winter Schule, der im Sommer entweder bei den benachbarten Bauern oder in Holland für Tagelohn Feldarbeiten verrichtete. Der Unterricht war auf das Auswendiglernen eines Katechismus und Lesen beschränkt, doch brachten bei weitem nicht alle Kinder es im Lesen so weit, daß sie in der

---

[1]) Ich beabsichtigte zunächst, durch Heranziehung mehrerer Einzelquellen ein ausführliches Bild von den damaligen Schulverhältnissen zu geben. Allein der Erfolg entsprach trotz freundlichen Entgegenkommens von verschiedenen Seiten nicht den Bemühungen. Wären damals schon Schulchroniken geführt worden, so hätte sich die Sache leicht machen lassen. Allein da diese fehlten und die Pfarr- und Gemeindearchive — so weit meine Einsicht reicht — aus den Schulverhältnissen dieser Zeit nur betrübt wenig bieten, so wird die quellenmäßige und erschöpfende Darstellung des münsterländischen Schulwesens für die nächste Zeit wohl noch ein frommer Wunsch bleiben. Von den in den letzten Jahrzehnten herausgegebenen, zum Teil recht eingehenden Ortsgeschichten bieten zwar J. Herold, Tausendjährige Geschichte des Gemeinwesens Herzfeld, und A. Jansen, Die Gemeinde Datteln, interessante Mitteilungen über das münsterländische Schulwesen, doch findet sich aus der Zeit von 1750—1800 nur sehr wenig. Andere Ortsgeschichten wissen vom Schulwesen überhaupt nichts zu berichten und bieten somit nur eine bezeichnende Lücke, sei es nun für den Autor oder für die Vergangenheit selbst. Der allgemeine Mangel an Nachrichten aus dieser Zeit würde jedenfalls eine weitere Bestätigung für den trostlosen Zustand des Volksschulwesens zu Beginn der Overbergschen Thätigkeit sein.

[2]) Krabbe, Leben Bernhard Overbergs. 3. Aufl. 1864. Aschendorff'sche Buchhandlung, Münster. — Krabbe, der sich um das münsterländische Volksschulwesen unbestrittene Verdienste erworben hat, stand mit Overberg jahrelang im vertrauten Verkehr, war von 1828—1845 Regierungs- und Schulrat zu Münster, wurde darauf Domkapitular und starb am 4. April 1866. Aus seiner vielseitigen schriftstellerischen Thätigkeit haben außer der gediegenen Biographie Overbergs auch seine Pädagogischen Erinnerungen (aus dem handschriftl. Nachlaß v. Hüsing bei Aschendorff herausg.) bleibendes Interesse u. z. nicht bloß f. d. Lehrer des Münsterlandes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Folge ein Gebetbuch gebrauchen konnten. Schreiben wurde in wenigen Schulen und Rechnen fast gar nicht gelehrt. Schulstuben waren an wenigen Orten vorhanden, und die vorhandenen waren häufig so schlecht, daß sie weder eine Bedielung noch eine Decke hatten; in den bessern waren doch wenigstens keine Schreibtische, in vielen auch kein Ofen. In den meisten Bauerschaften und kleinen Dörfern wurde in einem Backhause, auch wohl unter dem Turm der Kirche oder Kapelle Schule gehalten."

Ergänzt durch Einzelheiten wird dieses Jammerbild des Volksschulwesens damaliger Zeit[1]) von einem anderen Zeitgenossen, dem wir ebenfalls das Wort erteilen.[2])

„Das Übel lag teils in der Unkunde der Lehrer selbst, teils in dem Mangel an bestimmten Verordnungen. Eltern, die ihre Kinder nicht zur Schule schickten, zahlten auch kein Schulgeld; manche unterließen es deshalb, andere auch aus Nachlässigkeit. Das Lehreramt hatte daher schlechte Besoldung und oft schwache Subjekte. Mehrenteils ward die Schule nur in so weit für nötig erachtet, als die Kinder ihrer bedurften für die Befähigung zur ersten heiligen Kommunion. Manche Kinder auf dem Lande, ja auch in Städten lernten nicht einmal lesen; Rechnen und Schreiben war das Vorrecht Bemittelter. Selbst in Münster war das Rechnen nicht Gegenstand des Schulunterrichts, sondern eigenen Rechenmeistern überlassen.

Die Zuchtmittel in den Schulen waren oft verderblich; das Gesetz einer tyrannischen Strenge herrschte überall vor. Gesundheit des Körpers und Schamgefühl wurden nicht selten

---

[1]) Wer die Geschichte der Pädagogik nicht eingehend kennt, der möge hier daran erinnert werden, daß das Volksschul-Aschenbrödel auch in manchen andern Ländern und Ländchen der bunten deutschen Musterkarte damals ebenso stiefmütterlich behandelt wurde.

[2]) Reinermann, Bernhard Overberg in seinem Leben und Wirken. Theissing'sche Buchhandlung. Münster 1829.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aufs Spiel gesetzt; dicke Stöcke und Glockenseile oder Ochsenziemer zerbläuten den Rücken, und zum Ersatz einer sonst wirksamen Strafe, die zu nennen man sich scheut, mußte meines Gedenkens einstens ein Knabe das Hemd über die Bank hangen lassen. Kein Wunder, wenn man die Kinder bei Unarten bedrohete, man wolle sie in die Schule schicken. Gar in Mädchenschulen, und zwar in Münster, sah es nicht besser aus. Der schon erwähnte Edele hatte die Gewohnheit, mir eine Beschreibung von einer derselben zu machen, in welche er als kleines Kind von seinen Eltern geschickt worden. In zwei Ecken der Schule war ein Lehrstuhl aufgestellt, den einen besetzte die geistliche Jungfer, den andern ihre weltliche Gehülfin. Die geistliche Jungfer war eingeschanzet mit Zuchtmitteln; auf dem Tische vor ihr lag ein Brettchen, bestimmt zum Stäupen der Finger, daneben ein Stecken für den Rücken; aufrecht stand ein langer Palmstock, mit dem ein unruhiges Mädchen zuvörderst gewarnt wurde durch leise Berührung des Nackens, oder wie es traf, auch der Nase. Zur Seite in der Ecke hatten 4 bis 6 gebrauchte und nicht gebrauchte Ruten ihr Lager; oben hinten über dem Kopfe der Zuchtmeisterin hing eine rote Zunge am Bande, welche den Mund dessen umgab, das aus der Schule geschwatzt, noch höher zwei förmliche Eselohren, womit der Kopf des unvermögenden, dummen Mädchens ausstaffiert und zur Schau in der Schule hingestellt wurde. Es war also auch hier das Gesetz der Streuge die Grundlage der Zucht, und einer Strenge, die das Ehrgefühl untergraben mußte. Weil aber ferner, wenn alle Kinder in dem engen Raum zugleich ihre Lektionen laut überlernten, dies einen unausstehlichen Lärm für die Ohren einer Jungfer verursachen würde, so ward bänkeweise auf ein gegebenes Zeichen abgewechselt.

Außerdem wurde an vielen Orten in dem ganzen Sommer gar keine Schule gehalten; viele von den Lehrern pflegten

dann nach Holland zu gehen, um sich durch Torfmachen oder Grasmähen Geld zu verdienen.

Wie stand es mit dem Religions-Unterricht in damaliger Zeit? Noch ich weiß es, daß in der ganzen Woche nicht von Religion in der Schule gesprochen ward. Das Einzige, was dafür geschah, war, daß von den größeren Kindern an den Sonnabenden, und zwar bloß im Winter, einzelne Fragen aus dem Katechismus auswendig aufgesagt wurden, was gewöhnlich noch ihrer Willkür überlassen war, bis Overbergs Werke mehr Eingang fanden. Die Lehre über Religion, oder wie sie zu heißen pflegt, die christliche Lehre, wurde dem Geistlichen anheimgestellt, und gewohnter Weise in der h. Fastenzeit vorgenommen. Es lohnt der Mühe zu sehen, wie dieser sogenannte Kommunion-Unterricht zu Münster in der Ueberwasserschen Kirche vor Overberg von einem herzensguten, frommen Geistlichen erteilt ward. Die sechs Wochen in der Fasten, auf jede Woche zwei Stunden, und war Hinderung 1 Stunde, im Ganzen also zwischen sechs und zwölf Stunden, waren für denselben bestimmt. Dann wurde gefragt in plattdeutscher Sprache: Kannst du das Vater unser beten? den englischen Gruß? und das Glaube in Gott den Vater? Weißt du die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche? die sieben Sakramente? Die dürftigste Erklärung dieser Gegenstände ward nun hinzugefügt; Beichten, hieß es, ja, das könnt ihr, ihr habt ja schon vom achten Jahr an gebeichtet. Bei dem Altarssakramente ward eben gesagt, was es in sich enthalte, und dann, nachdem ein Zettel mit einem Formular von Glaube, Hoffnung und Liebe, vollkommener Reue und Leid nebst Vorsatz zur Besserung gereicht war, die meiste Zeit darauf verwendet, den Kindern zu zeigen, wie sie andächtig zu der Kommunikantenbank hingehen und dort sich ehrerbietig verhalten müßten. So wurde der hochverehrliche Freund des Verblichenen selbst unterwiesen.

Die Unwissenheit der Schullehrer selbst war groß; auch die Eltern forderten wenig von ihnen. Wie weit es damit ging, mag ein Beispiel zeigen. Es ward irgendwo eine Nebenschule erledigt, sie brachte dreißig Thaler ein. Ein Mann aus dem Orte kam schleunigst, um die Zeit nicht zu versäumen — denn man lief damals um die Stellen, wer sich zuerst meldete, glaubte auch das erste Anrecht zu haben — zu Overberg, und bewarb sich um dieselbe. Overberg fragte nach, ob er sich denn schon etwas vorbereitet habe. Der Mann erklärte: seine Nachbarn hätten ihm dazu geraten; er könne ja das Geld gut mitnehmen. Der eine davon wolle ihm Glaube, Hoffnung und Liebe lehren, der andere etwas Lesen; wenn er dann zu Münster auf die Schule käme, meinten sie, würde es schon gehen. Das meinte aber Overberg nicht. — —"

Wenden wir nunmehr den Blick von dieser weiten Schulwüste, in der freilich auch vereinzelt grünende Oasen auftauchen, auf Fürstenberg zurück, um zu sehen, wie er den brachliegenden großen Jugend- und Gottesgarten urbar und fruchtbar macht! „Allgemeines Wohl und Menschenglück, mit gänzlicher Hintansetzung der gewöhnlichen eigenen Interessen, war ja sein Bestreben, dafür lebte und glühte seine Seele,"[1]) und so trieb es ihn, wenn auch nicht am ersten, so doch am nachhaltigsten zur Verbesserung des Volksschulwesens. Und der sich so der Armen und Kleinen im Volke annahm, das war derselbe Mann, dessen „Lob erscholl von den Staatsmännern, Philosophen, Dichtern und Pädagogen;"[2]) derselbe Mann auch, welcher, wie die Fürstin von Gallitzin schrieb, „ebenso sehr in der Anatomie, Medizin, Physik, der Veterinärkunst, der Anatomie der Pferde, in der Reitkunst, in der Mineralogie bewandert ist, als in der Kunst, die Menschen zu leiten und zu regieren;" derselbe Mann, von dem Galland sagt: „Er war wie wenige in den Staats-

[1]) Esser, Fürstenberg.
[2]) Esch, Fürstenberg.

und Kriegswissenschaften zu Hause, ein genauer Kenner des kanonischen und des bürgerlichen Rechts, der Geschichte, der lateinischen, französischen und englischen Sprache und Litteratur, in den theologischen Disziplinen wohl bewandert und ein leidenschaftlicher Verehrer der Mathematik, Logik und Psychologie."[1])

Freilich lebte dieser Mann auch im „pädagogischen Jahrhundert" und wurde auch von diesem angeregt; aber indem er sich nicht engherzig dem guten Neuen verschloß, das von andern Seiten kam, stand er doch gleichzeitig wie ein Fels im Meer inmitten der gewaltigen Strömungen, für welche Rousseau, der glaubens- und sittenlose Franzose, und sein deutscher Nachtreter Basedow nebst Genossen die Schleusen gezogen hatten. Die Belebung des christlichen Schulwesens und sein planmäßiger Aufbau auf konfessionellem Fundamente war und blieb immerfort das Ziel seines Strebens.

Fürstenberg war zwar kein Freund vom Bücherschreiben, aber er hielt es für wichtig genug, seine pädagogischen Grundsätze und Pläne bis ins Einzelne schriftlich auszuarbeiten. So entstanden umfangreiche Schulordnungen für das höhere und niedere Schulwesen von weittragender Bedeutung und pädagogische Abhandlungen von bleibendem Werte.[2]) Wenden wir uns jetzt gleich wieder zum heimischen Boden des Volksschulwesens, so muß vorab bemerkt werden, daß Fürstenbergs Wirken gerade da mit voller Kraft einsetzt, wo seine Thätigkeit als Minister des Landes aufhörte. Kaum war der Erzherzog Maximilian Franz von Österreich am 16. August 1780 zum Koadjutor gewählt, so sollte auch schon der Minister erfahren, daß der Mohr seine Schuldigkeit gethan hatte. Fürstenberg

---

[1]) Galland, Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde. Köln, Bachem. 1880. (In die ungemein gewinnende Darstellung ist auch reiches, bisher ungedrucktes Quellenmaterial verwoben. Die Schrift hat auch für Lehrer hohes Interesse. Leider ist der 2. Teil im Buchhandel vergriffen.)

[2]) Am vollständigsten dem Wortlaute nach mitgeteilt bei Esch, Fürstenberg S. 155—310.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erhielt das entscheidende Schreiben „per Estafette" während einer Schulprüfung; er las es, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken und fuhr dann mit der Ruhe des erprobten Mannes in der Prüfung fort. Zwei Tage später (am 16. September)[1]) antwortete er u. a.: „Gleichwie das Vikariat und die Direktion des Schulwesens mit meinem Ministerial-Departement nichts Gemeines haben, so habe ich selbige nicht niedergelegt, indem ich einsehe, daß ich in diesem Fache nützlich und vielleicht in einem sichern Betracht nötig bin, ohne daß ich dadurch in einige politische Verhältnisse verflochten werde. In diesem Fache werde ich gerne zu dienen fortfahren."[2]) Dank dem edlen Manne, daß er ungeachtet seiner persönlichen Empfindung und aller unverdienten Verdächtigungen und Schmähungen nur die hilfsbedürftige Sache der Schule im Auge behielt und „zu dienen" fortfuhr, denn ohne ihn hätten wir auch keinen Overberg!

Ein genialer Baumeister kann wohl Pläne entwerfen und Zeichnungen geben, nach welchen der große pädagogische Dom einheitlich und harmonisch bis auf die letzten Verzierungen ausgeführt werden soll, aber damit ist dieser selbst eben erst der Idee nach fertig gestellt. Fürstenberg war ein solcher Baumeister. „Großartiger, artikulierter, wie jede andere Schöpfung", sagt Nordhoff, „steht Fürstenbergs Schulorganisation da: die Volksschule, als Subsidie Normalschule oder Lehrerseminar, das Gymnasium mit der (Trivial-) Vorschule als „Grundstein", daran geschlossen ein Seminar für Gymnasiallehrer, die Universität als „Schlußstein," daran gelehnt die Militärakademie, das Priesterseminar und die akademischen Anstalten — so stuften

---

[1]) Bei Esser, der zuerst den Briefwechsel veröffentlichte.

[2]) An seinen Bruder schrieb Fürstenberg in dieser Zeit: . . . „Menschen bilden bleibt allezeit die wichtigste Staatsangelegenheit; ungeachtet es von unsern Staatsmännern großenteils verkannt wird, so erkannten es die Alten und unter den Neuern die größten desto besser." Mitget. v. Galland aus Fürstenbergs ungedrucktem Nachlaß.

sich ihm die verschiedenen Bildungsanstalten organisch auf und ab." Aber welche Dienste kann der geniale Baumeister dem wirklichen Leben leisten, wenn ihm die gewissenhaften Leiter, die kunstverständigen Werkmeister und die treuen Gehülfen fehlen? Keiner wußte das besser zu würdigen als Fürstenberg, der die geeigneten Männer für seine verschiedenen Schulanstalten suchte und fand, der sie festhielt mit Herz und Hand und lehrend und lernend mit ihnen am großen pädagogischen Dome arbeitete. [1])

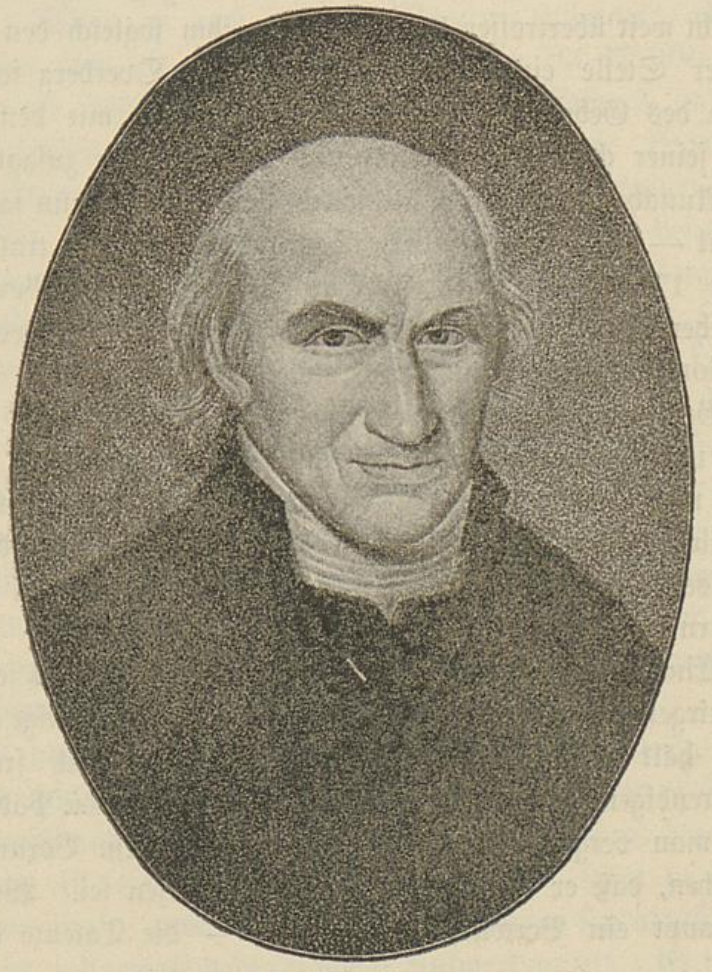
An einem Sonntagmittage (im Juni 1782) sehen wir Fürstenberg in Extrapost auf dem Wege von Münster nach Everswinkel. Der volle Frühling umsäumt die stille Landstraße, und Frühling auch sollte nach langem, strengem Wintertage in die Volksschulen einziehen. Sinnend und hoffend denkt der Minister an den Mann, der Lebenswecker und Sonnenstrahl für die Schulen werden soll und der selbst gerade im Vollfrühlinge des Lebens steht. Dieser Mann, so mochte der hohe Fahrgast weiter denken, hat den Pulsschlag des Volkes in Leid und Freud selbst mitgefühlt, hat studiert unter Entbehrungen mit Bienenfleiß und ehrenvollem Erfolge und dabei schon als Hauslehrer sein Lehrgeschick gezeigt; dieser Mann hat als junger Geistlicher gleich den ganzen Religionsunterricht der Kinder freiwillig übernommen, und der Ruf von seiner Lehrkunst ist als Stimme der Vorsehung längst zu mir gekommen. Aber ist es nicht derselbe Mann, — ein Schatten des Unwillens fliegt bei diesem Gedanken über die scharf geschnittenen

---

[1]) „Ich muß gestehen," schreibt der Philosoph Hemsterhuis nach seiner Rückkehr von Münster, „daß von allen Eindrücken, die ich von meiner Reise zurückgebracht, keiner stärker ist, als die Bewunderung alles dessen, was ich gesehen habe. All die nötigen Talente zu finden und zu vereinen, um den Plan einer allgemeinen Nationalreform zu entwerfen, gehört allzeit zu den Seltenheiten; aber zu sehen wie jene nun auch thätig an die Ausführung herantreten und diese vollführen, das schien mir unvereinbar mit unsern so veränderten Zeitverhältnissen." Bei Galland nach den französischen Originalen aus Fürstenbergs Nachlaß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Züge des hohen Vorgesetzten — der mich schon einmal abwies, als ich ihn begünstigen wollte? [1]) Doch was soll die Versuchung? Wollte ich jemals persönliche Empfindungen über



sachliche Erwägungen stellen, so wäre ich meiner nicht wert und unwürdig, die Geschicke anderer zu leiten. —

---

1) Overberg sollte nach Empfang der h. Weihen auf Fürstenbergs bestimmten Wunsch Hauslehrer werden. Doch er mochte nicht ein paar Kinder in adelsstolzem Hause hofmeistern; er wollte lieber gegen kärglich Entgelt den Armen im Volke Priester und Lehrer sein. Er kam dabei ins Gedränge, und sein väterlicher Ratgeber Professor Becker meinte, „wenn er dem

Unter solchen Erwägungen rollte der Wagen weiter, und gleich nach zwei Uhr trat Fürstenberg in die Kirche, wo Overberg Christenlehre halten mußte. Er hörte, „Overberg unbewußt, dem Unterrichte voll Verwunderung zu und fand das Gerücht weit übertroffen.[1]) Er machte ihm sogleich den Antrag zu der Stelle eines Normallehrers . . . Overberg folgte im Geiste des Gehorsams, ungeachtet der Verkehr mit dem Landvolke seiner christlichen Einfalt und Demut mehr zusagte."[2])

Annähernd 29 Jahre alt, wurde Overberg — nun sagen wir einmal — der erste westfälische Seminardirektor und trat am 1. März 1783 sein neues Amt an. Fachmännische Vorbildung nach heutigen Begriffen brachte er zwar nicht mit, wohl aber das donum docendi und noch andere Kleinodien, von welchen sein Gesinnungsverwandter Kellner sagt: „Umfassende Kenntnisse und Lebensanschauungen sind gut, angeborenes Lehrgeschick noch besser; aber das beste ist und bleibt der reine, fleckenlose Charakter, der gottinnige, vorbildliche Wandel und Berufseifer und ein ruhiges, klares Gemüt voll milden Ernstes und ernster Milde."[3])

Eine irrige Ansicht, die allerdings meines Wissens schriftlich noch nirgendwo ausgesprochen ist, mag hier gleich berichtigt werden. Man hält Overberg allgemein für einen kindlich frommen, opferfreudigen, geduldigen, duldsamen und praktischen Pädagogen, aber man vergönnt dabei hie und da auch dem Vorurteil ein Plätzchen, daß er doch etwas beschränkt gewesen sei. Wenn das überhaupt ein Vorwurf sein könnte, — die Talente kommen

---

Minister Folge leistete, so könnte er auf ihn künftig ganz sicher rechnen, und seine Aussichten erweiterten sich besonders vorteilhaft, im Gegenteile gestaltete es sich anders. Zudem könnte er auch, wenn er in Münster bliebe, von Österreichischer Seite her Erwartungen hegen. Allein, sagte er, (O.) „Irdisches hat mich nie bestimmen können." Reinermann.

1) Einzelheiten (Stoff u. dgl.) über diese entscheidende Unterrichtsstunde habe ich nirgends finden können.

2) Krabbe, Leben Overbergs.

3) Aphorismen. Essen, Bädeker, 13. Aufl.

doch allein vom Geber aller guten Gaben — so wäre es doch der kleinste, der einem Pädagogen gemacht werden kann. Ein Geist wie Fürstenberg und Gallitzin war Overberg freilich nicht, aber doch immerhin ein Mann von keineswegs mittelmäßigen Anlagen. Wenn er auch acht Abc-Bücher „auflernte", ehe er zum Lesen kam, so spricht das weit mehr für die Mangelhaftigkeit der Methode, die Beschränktheit des Lehrers und die Unzulänglichkeit des Schulbetriebs, als gegen die Begabung des derzeitigen Schülers Bernard Overberg. Können doch heute selbst stockdumme Kinder in zwei Jahren zum Lesen gebracht werden. Zu berücksichtigen ist auch, daß Overberg körperlich sehr zurückgeblieben war, so daß er bis zum 5. Jahre noch nicht gehen konnte. Overberg gehörte dann später — freilich auch bei overberg'schem Fleiße — zu den besten Schülern des Gymnasiums zu Rheine; in Münster wurde er „bei den Ehrenprüfungen und öffentlichen Disputationen ... voran gestellt" und gelegentlich der Koadjutorwahl (1780) mit der Abfassung einer kanonisch-kirchenhistorischen Dissertation beauftragt. Sein pädagogisches Hauptwerk hat eine gut durchdachte, klare Anordnung und Gliederung; seine späteren Beförderungen zum Regens des Priesterseminars und zum Schulrate sind bekannt.

All diese Thatsachen widerlegen die erwähnte irrige Ansicht und erhärten das Urteil Fürstenbergs, des scharfen Menschenkenners und Liebhabers der Verstandesdisziplinen, der sagt: „Overberg ist ein sehr gründlicher Theologe; schon in seiner Arbeit pro titulo mensae Principis zeichnete er sich als Selbstdenker aus und erregte dadurch meine Aufmerksamkeit. Er ist ein heller, gelassener, wirklich philosophischer Kopf; in den so nötigen Wissenschaften sehr beschlagen." [1])

Treten wir jetzt gleich von diesem kleinen Seitenpfade wieder in die Lebens- und Berufsbahn unsers Pädagogen zu-

---

[1]) Bei Galland aus einem Schreiben Fürstenbergs an den Kurfürsten mitgeteilt, in welchem O. zum Synodal-Examinator vorgeschlagen wird.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rück. Overberg hatte die schwere und vielseitige Aufgabe, „in einem zwei- bis dreimonatlichen Lehrkursus, der jährlich während der Herbstferien gehalten werden sollte, den Schullehrern eine Anleitung zum Schulunterrichte zu geben, ihnen die nötigen Sachkenntnisse beizubringen und bei der Mitteilung derselben die Methode des Unterrichts zu veranschaulichen." Fürwahr eine große Aufgabe, die geradezu riesenhaft anwächst, wenn man die Kürze der Zeit und den Bildungsstand unserer angehenden Kollegen aus der guten alten Zeit berücksichtigt. (Vgl. S. 13 u. ff.) Manche, namentlich aus den ersteren Jahren, mochten fast mehr Schwiel in den Händen als Hirn im Kopfe und mehr Haare auf den Zähnen als auf dem Haupte haben. Doch Overberg zog alle gleich einem gewaltigen Magneten in den Bannkreis seines persönlichen Einflusses; er unterrichtete, er erzog, ja, er begeisterte[1]) für den Lehrerberuf, und zwar in einer Zeit, wo man diesen Stand noch verächtlich betrachtete, wie man ihn heute noch manchmal mitleidig belächelt.

„Wer vor etlichen Jahrzehnten in dem gesegneten Münsterlande lebte", schreibt Schubert 1835 zur Einleitung von Overbergs Lebensbild, „der konnte dort Zeuge sein von einer gar besonderen Aufregung der Jugend. Viele vorhin leichtsinnige und an alle Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnte Jünglinge und Jungfrauen wurden auf einmal von dem Drange ergriffen, ihre ganze Zeit und alle ihre Kraft dem Unterrichte der Kinder zu widmen; die Seelen der Kleinen zu bilden für das Reich einer ewigen Liebe, das war jetzt ihre liebste Lust, Lehrer der Jugend zu sein, das höchste Ziel ihrer Wünsche. Was nun aber an dieser großen Neigung zum Lehren als das Sonderbarste auffiel, das war die ehrfurchtsvolle Scheu, mit welcher

---

[1]) Vergl. hierüber die eingehenden Schilderungen bei Krabbe, Leben Overbergs und ebenso, für protestantische Kreise geschrieben, das Lebensbild von Professor G. J. Schubert, welches dem Pädagogen Harnisch gewidmet wurde. — Das Ansehen einzelner Overberg Schüler war so groß, daß davon noch heute der Volksmund mit Ehrfurcht zu erzählen weiß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jene eifrigen Jünglinge und Jungfrauen jedesmal gerne zurückgetreten wären, wenn ihnen nun wirklich ein Schulamt übertragen werden sollte. Wenn sie vorher der große Lohn, den das Tagewerk des Lehrers für Zeit und Ewigkeit in sich trägt, angelockt hatte, so war es jetzt der Gedanke an die hohe Verantwortung, die auf jenem Stande ruhet, was sie mit Furcht erfüllte. Mit einer Furcht jedoch, welche, weil sie nicht Furcht vor Menschen oder vor zeitlichem Ungemach, sondern Furcht vor Gott und seinem ewigen Gericht war, gar bald durch Liebe und Glauben besiegt wurde. Denn mit größerer Treue und reicherem Segen konnte wohl niemand das Schulamt versehen, als diese Menschen, welche das Werk ihrer eigenen Seligkeit und der Seligkeit der ihnen anvertrauten Kinderseelen nicht mit dem leichten Sinn eines Mietlings, sondern ernstlich schafften, mit Furcht und Zittern."

Die Normalschule, an welcher sich 20—30, zumeist schon amtierende Schulmeister beteiligten, begann alljährlich am 21. August (den 20. war O.'s Namenstag) und schloß anfangs November mit einer schriftlichen und mündlichen Prüfung. In der ersten Zeit erteilte Overberg allen Unterricht allein, den pädagogischen und Religionsunterricht von 9—12 Uhr, den anderen Unterricht in den Elementarfächern nebst Methode von 2—5 Uhr. In der freien Zeit gab er den Zurückgebliebenen auf seinem Zimmer Nachhülfe. Zu seiner eigenen Vorbereitung, der er noch in den letzten Lebensjahren anderthalb Stunden vor jeder Lektion widmete, blieb ihm nur die Nacht übrig. Er beschränkte die Zeit der Ruhe bis auf 5 Stunden und mußte von weiterer Kürzung aus Gesundheitsrücksichten absehen.[1]) Wie Krabbe in seinen „Pädag. Erinnerungen" erzählt, mußten auch die Aspiranten des geistlichen Standes am Normalkursus teilnehmen, und er bemerkt gleichzeitig, daß durch

---

[1]) Siehe Krabbe, der O's. Thätigkeit in der Normalschule am eingehendsten schildert und dabei auch den systematischen Gang berücksichtigt.

das Aufhören des Normalunterrichts für die Geistlichen eine wesentliche Lücke entstanden sei. [1])

Fürstenberg, den wir neben Overberg immer im Auge behalten müssen, hatte seine Herzensfreude an dem Gedeihen der Normalschule und dem selbstlosen Wirken des praktischen Musterpädagogen. „Overberg," so sagte er, der Vorgesetzte, später, „hat sich bis jetzt seiner Aufgabe als Lehrer der Normalschule in einer Art und Weise entledigt, welche alle diejenigen in Erstaunen setzt, welche ihn entweder durch seine Schriften oder durch seine Unterrichtsmethode kennen. Ernst, aber milde, geduldig, ohne Ehrgeiz, ohne Selbstsucht, ohne irgend welche Arglist, hat er das Gebäude der Volkserziehung mit einer vor nichts zurückschreckenden Beharrlichkeit aufgerichtet." [2]) Doch der weitschauende Fürstenberg war hiermit noch nicht zufrieden; er regte den bescheidenen, zurückhaltenden Overberg zu schriftstellerischer Thätigkeit an, unterstützte ihn auch bei der schwierigen Arbeit und erwarb sich damit ein neues Verdienst wie um weite Schulkreise der Vergangenheit und Gegenwart, so auch um den Ruf unseres Pädagogen. Freilich kam dem vorwärtsstrebenden Overberg auch hier die Zeit mit ihrer großen und vielseitigen pädagogischen Bewegung entgegen, aber, so setzen wir mit Kellner [3]) gleich hinzu, „kam ihm die Zeit entgegen, so kam sie auch mit allen ihren verführerischen Fehlern und Überschwenglichkeiten, und daß er diesen auswich, daß er nur das wahrhaft Gute in sich aufnahm und benutzte, ist ein

---

1) Krabbe, der als Schulmann und Geistlicher später einflußreiche Stellungen einnahm, erzählt von sich selbst: „Im Overveste (Recklinghausen, wo K. damals Pfarrer war) insbesondere gab es damals (um 1825) einige sehr tüchtige Lehrer. In ihren Schulen lernte ich die Schulpraxis, die spezielle Methodik der einzelnen Lehrfächer, alle Erleichterungen und Kunstgriffe kennen. Durch Anschauung ist dies alles sehr leicht zu lernen. Man muß es aber lernen, um es zu wissen und zu können; niemand kann es, wie man zu sagen pflegt, aus dem Daumen saugen." Päd. Erinnerungen.

2) Schlüter, Briefwechsel und Tagebücher der Fürstin Gallitzin. 1876.

3) Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern. Essen. Bädeker. 3. Bd

Verdienst, welches wieder aus seinem positiv gläubigen Gemüte entsproß." Wie Overberg zu Beginn seiner praktischen Thätigkeit sich erst durch Reisen und Prüfungen genau über den Stand des Schulwesens unterrichtete, so beschäftigte er sich jetzt, mehr noch als sonst,[1]) mit der einschlägigen pädagogischen Litteratur, (nach Reinermann waren es wohl dreizehn pädagogische Werke) und hierin unterscheidet er sich vorteilhaft von dem Schriftsteller Pestalozzi. Sein pädagogisches Hauptwerk[2]) ging gleich den nachfolgenden Schriften und dem vorangegangenen Abcbuche ganz aus der Praxis hervor — man entschuldige das abgegriffene Schlagwort — und war auch für diese, zunächst für die damalige Praxis bestimmt.

Doch mit diesem Hinweise soll das Buch für die Gegenwart keineswegs zum alten Eisen geworfen werden. Wenn auch sein geschriebener Leitfaden für den Normalkursus als Grundlage und Ausgangspunkt diente, so gebrauchte der gewissenhafte Autor doch drei Jahre, um das Buch druckfertig zu machen. Mit Feuereifer war er bei der Arbeit, aber auch Mißmut und Verzagtheit blieben manchmal nicht fern, wie sein Tagebuch bezeugt. Die ersten Kapitel schrieb er, wie Krabbe erzählt, zuerst in der Mundart nieder und übertrug sie dann in die Schriftsprache, damit doch ja alles verständlich, zutreffend, packend und den Verhältnissen des Leserkreises angemessen wurde. In die schlichte Form aber goß er all seine Liebe für die Religion und den Lehrerberuf, und so finden wir es leicht erklärlich, daß auch heute noch selbst ein akademischer Professor die Schul- und Handbücher Overbergs

---

[1]) Er studierte und las Tag und Nacht, erzählt Reinermann aus dieser Zeit, hatte aber bei dieser Arbeit seine Kräfte überboten, und die Anstrengungen zogen ihm eine Kränklichkeit zu, die sich als eine Art Hypochondrie gestaltete. Es entstand an einigen Orten das falsche Gerücht, Overberg habe am Verstande gelitten.

[2]) Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Fürstentum Münster. Aschendorff'sche Buchhandlung 1793.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„sprachlich unvergleichlich angemessen, inhaltlich vom hehrsten christlich-humanitären Geiste durchweht" findet.[1]) Anderseits mag auch noch heute zutreffen, was schon Reinermann sagt: „Die Schriften von Overberg haben mit mehreren gemein, daß sie von einigen belohnlächelt, doch sah ich dies nur von Jüngeren, die sich vielleicht gelehrter dünkten, von anderen dagegen gepriesen und hoch erhoben werden." Uns genügt es ohne Hervorhebung des bekannten Inhalts, daß das pädagogische Handbuch von zeitgenössischen Pädagogen beider Konfessionen[2]) mit großer Anerkennung empfohlen und von angesehenen Schulmännern der Gegenwart neu herausgegeben wurde.[3]) Overbergs Bibl. Geschichte ist nach zweckdienlicher Umarbeitung noch heute in Gebrauch, seine Katechismen wurden erst vor wenigen Jahren durch bessere ersetzt, und sein Religionshandbuch wurde 1804 auf Anordnung der Regierung an sämtliche Lehrer des Münsterlandes unentgeltlich verteilt. Wer ermißt den Strom des Segens, der sich durch all diese Bücher in tausend Bächlein und Rinnsalen weit über die Grenzen des Münsterlandes hinaus[4]) über Schule und Haus ergoß, und wer könnte dankvergessen an den Männern vorübergehen, welche mit den neu erschlossenen Brunnen das Ackerfeld christlicher Jugenderziehung fruchtbar machten! Doch nicht Overberg und Fürstenberg allein treten hier in die Erinnerung; wir finden eine Dritte im Bunde, eine Person, so eigenartig und großartig, wie sie ein ganzes Jahrhundert nur selten aufzuweisen hat, und dabei so innig und stetig mit Overbergs Leben und Streben verschlungen, daß dieser kurz nach ihrem Tode auf eine Ein-

---

[1]) Nordhoff. Deutsche Biographie.

[2]) Die bezüglichen Kritiken von Niemeyer, Natorp, Zerrenner, Gräffe u. a. werden bei Overberg selbst im Auszuge mitgeteilt.

[3]) Bei F. Schöningh, Paderborn.

[4]) Die Anweisung erreichte noch zu Overbergs Lebzeiten die 6. Auflage und wurde gleich den Katechismen und dem Religionshandbuch auch ins Holländische übersetzt; letzteres wurde 1824 auch in Wien abgedruckt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ladung der Gräfin Stolberg die Worte schrieb: „Sie war mir Tochter und Mutter und Schwester und Freundin, und mein Herz ist zu schwach, um schon itzt, bey den Freunden, zu welchen ich sie zu begleiten pflegte, ihre Stelle leer zu sehen."

* * *

Die Fürstin Amalie von Gallitzin[1]) — denn keine geringere meine ich — war die Tochter des preußischen General-Feldmarschalls Grafen von Schmettau, der sein Kind nach dem Bekenntnis der Mutter katholisch erziehen ließ.[2]) Etwa dreizehn Jahre alt, kam sie aus der klösterlichen Einsamkeit von Breslau in das Getriebe der Weltstadt Berlin, wo nur zu bald die ohnehin mangelhafte religiöse Erziehung durch das Beispiel der Lebewelt und durch ungeordnete Lektüre verwischt wurde, so daß die junge, anmutige und hochbegabte Gräfin bis auf eine ängstliche Vorstellung von der Ewigkeit der Höllenstrafen dem Unglauben ihrer Zeit verfiel. Als Hofdame der Prinzessin Ferdinand von Preußen vermählte sie sich 1768 mit dem russischen Fürsten Dimitri von Gallitzin, der eben auf der Durchreise von Paris nach Petersburg in Aachen weilte. Größere Reisen führten das junge Paar auch an die Höfe zu Brüssel, Berlin und Petersburg, worauf sich dann der Gemahl als russischer Gesandte im Haag niederließ. „Die Stellung des Fürsten nötigte seine junge Gemahlin, öfters am Hofe und in den höheren Gesellschaften im Haag zu erscheinen. Ihre anmutige Erscheinung, der natürliche frische Ton und die Liebenswürdigkeit ihres Lebens, die glänzenden Talente und die sprudelnde Lebendigkeit ihres Geistes, dazu der Zauber eines sittlich unbefleckten Herzens erwarben ihr in kurzer Zeit die

[1]) Geb. am 28. Aug. 1748 zu Berlin.

[2]) Ich folge bei dieser gedrängten Darstellung vornehmlich dem interessanten, schon früher erwähnten Werke von Galland und dem älteren Werke von Katerkamp, Denkwürdigkeiten a. d. Leben der Fürstin A. v. Gallitzin. Münster, Theissing'sche Buchhandlung. 1839.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Liebe und Bewunderung aller, und bald war sie die gefeiertste Persönlichkeit der ganzen Gesellschaft.[1]) Aber innere Befriedigung fand sie nicht; „getäuscht und abgelenkt durch Eitelkeit und Lüge, bettelnd um den Beifall lüsterner Augen," warf ich mich, wie sie später klagte, „noch mehr als jemals in die Arme der Zerstreuungen und Lustbarkeiten der großen Welt; ich brachte aus diesem ewigen Kreis von Spielen und Besuchen und Tänzen und Nichtigkeiten immer des Abends nur ein vermehrtes, vergebliches Streben nach etwas Besserem, das ich dennoch nicht kannte und keinem anvertrauen durfte, nach Hause; ich schlief selten ohne Thränen ein. Mir war wie jenen Schauspielern, die auf der Bühne andere belustigen, indes sie selber bittere Thränen vergießen." Dazu kam noch, daß sie sich ihrem Gemahl „mehr aus Geistes- denn aus Herzensneigung"[2]) angetraut hatte, und daß sie dem elementaren Drange nach Wissenschaft in der Welt nur oberflächlich folgen konnte. Vor allem aber beunruhigte sie das sehnliche Verlangen, „durch eine sorgfältige Erziehung ihren Kindern[3]) im höheren Sinne eine sorgfältige Mutter zu werden, als sie es durch die bloße Geburt war," und die Erkenntnis, daß „eine auf Wissenschaft gegründete Erziehung ohne völlige Trennung

---

[1]) Galland, der gleich folgenden Brief Diderots anschließt: „Die Fürstin ist eine sehr lebhafte, sehr muntere, sehr geistreiche Frau, von einer recht angenehmen Figur, mehr als ziemlich jung, unterrichtet und voll Talenten. Sie versteht mehrere Sprachen, wie das bei deutschen Damen gewöhnlich ist, spielt Klavier und singt wie ein Engel; sie steckt voll freimütiger und schlagender Witzworte. Sie ist sehr gut und sagte gestern bei Tische, Unglückliche anzutreffen sei so süß und gern verzeihe sie es darum der Vorsehung, daß sie deren etliche auf die Straße geworfen hätte. . . . Da sie Kenntnisse und ein gesundes Urteil besitzt, so disputiert sie wie ein kleiner Löwe."

[2]) Nordhoff, Allgemeine deutsche Biographie. Artikel Gallitzin.

[3]) Die Fürstin genas in den ersten Jahren ihrer Ehe zweier Kinder. Der Sohn, für den hohen russischen Staatsdienst bestimmt und erzogen, wurde später in Amerika, wo er sich eben zur weitern Ausbildung aufhielt, Missionar, die Tochter heiratete erst nach dem Tode ihrer Mutter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

vom Umgange mit der Welt nicht erreicht werden könne.[1]) So wurde ihr die hohe Auffassung von der Kindererziehung zum Wegweiser in die Einsamkeit und — später auch — zur goldenen Brücke, über welche sie wiederum zum verlorenen Paradiese der Kindheit gelangte. Die schwache Frau mit dem mannesstarken Charakter überwand alle Schwierigkeiten, ließ sich das Haar kahl abscheren und lebte fortan in vollem Einverständnisse mit ihrem Gemahl in einem stillen Bauernhause am Wege nach Scheveningen, wo sie durch den Philosophen Hemsterhuis in die griechische Litteratur, besonders in die platonische Philosophie eingeführt wurde.

Inzwischen war Fürstenbergs Ruf, durch die Schulordnung für die Lateinschulen (1776) getragen, auch bis zum Gestade der Nordsee in das einsame „Niethuys“ [2]) gedrungen. Die Fürstin studierte dieselbe, war „überrascht von der Tiefe, der Wahrheit und dem außerordentlichen Nutzen,“ [3]) übersetzte sie auch und faßte den Plan, im eigenen Interesse und zum Nutzen ihrer Kinder den bedeutenden Mann und seine Schulanstalten aus eigener Anschauung kennen zu lernen. So kam sie nach Münster und wählte später (1780) die stille Stadt an Stelle des romantischen Genfersees zum bleibenden Wohnsitze.[4]) „Neben den schon früher betriebenen Studien be-

---

[1]) Katerkamp, Denkwürdigkeiten.

[2]) „Nicht zu Hause,“ so lautete die Inschrift am Wohnhause der Fürstin, um störenden Besuch fern zu halten.

[3]) Aus dem eingehenden Briefwechsel zwischen Hemsterhuis bezw. der Fürstin und Fürstenberg, der bald zum persönlichen Verkehr führte. Zuerst veröffentlicht von Galland (S. 32—38, I. Teil) nach den französischen Originalen aus Fürstenbergs Nachlaß.

[4]) Ihre bescheidene Wohnung lag an der Grünen Gasse; (jetzt Nr. 32) hier verkehrten gern und fanden immer eine gastliche Stätte hervorragende Zeitgenossen, wie Claudius, Goethe, Lavater, Sailer, F. L. Stolberg u. a.; anderthalb Stunden von Münster, in dem idyllisch gelegenen Dörfchen Angelmodde, war ihr Sommeraufenthalt. Hier fand sie auch (1806) die Ruhe des Grabes, da sie selbst einige Tage vor ihrem Tode angeordnet hatte: „Ich will zu Angelmodde auf dem Kirchhofe begraben sein, an dem Platze, wo man die Armen begräbt.“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schäftigte sich die Fürstin nun auch mit der Erlernung der lateinischen Sprache und der Lektüre ihrer Klassiker . . . daneben studierte sie Mathematik, Astronomie, juristische, Finanz- und Kriegswissenschaften . . . und fuhr fort, ihre Kenntnisse im Fache der Pädagogik zu erweitern, indem sie aus der Flut der Erziehungsschriften jener Zeit die besten sich auswählte und durchlas . . .[1])

Die Erziehung ihrer Kinder, denen die besorgte Mutter den eigenen Unglauben nicht mitteilen mochte, und denen sie anderseits auch nicht geben konnte, was sie selbst nicht hatte,[2]) brachte die irrende, zweifelnde, aber immer redlich strebende Fürstin, die niemals an der Oberfläche schillerte, sondern immer bis in die Tiefe forschte, abermals an einen Scheideweg und führte sie nach dreijährigem, gewaltigem Seelenkampfe, der sich selbst in die Träume der Nacht fortspann, von der breiten Straße auf den schmalen Weg, an welchem das Kreuz des Glaubens steht.[3]) Am Tage St. Augustins (28. Aug. 1786) legte die siegreich ringende Frau, die sich früher Fürstenberg gegenüber jeden Bekehrungsbesuch verbeten hatte, die ehedem zweifelte an der „Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele" und den Glauben an das Christentum dem Pöbel überließ,[4]) vor dem kindlich-gläubigen Overberg[5]) ihre Lebensbeichte ab und strebte fortan ebenso sehr nach christlicher Vollkommenheit, wie sie seither der Wissenschaften beflissen war.

Damit sind wir wieder bei unserm lieben Overberg angelangt, der nach voraufgegangener reiflicher Erwägung[6]) zwanzig

---

[1]) Nach Galland.

[2]) Sehr eingehend werden die pädagogischen Ansichten und Wandlungen der Fürstin bei Katerkamp klar gelegt.

[3]) Die religiöse Umkehr wird eingehend dargestellt u. a. auch bei Galland.

[4]) Bei Katerkamp, nach eigenen Aufzeichnungen der Fürstin.

[5]) Vor Overberg legten auch Graf und Gräfin F. L. Stolberg am Pfingstfeste (1. Juni 1800) in der Hauskapelle der Fürstin ihr katholisches Glaubensbekenntnis ab.

[6]) Vergl. Reinermann, S. 42—50.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jahre im Hause der Fürstin wohnte und auch hier seine sämtlichen Schriften verfaßte. „Ich wohnte dort, als ob ich mich sonst irgendwo eingemietet hatte. Bei Tafel kamen wir zusammen, unterhielten uns nach derselben eine Weile über nützliche Gegenstände, und dann ging, wenn keine Fremde da waren, ein jeder wieder an seine Arbeit . . . Überdies fand ich hier, woran es mir bisher gefehlt hatte, eine Bibliothek von vielen nützlichen Büchern, die ich nach Gefallen gebrauchen konnte; auch war ich in den Stand gesetzt, etwas mehr für meine alte Mutter und die übrigen Angehörigen zu ersparen, und daher blieb ich ganz bei ihr." [1])

Die Fürstin hat sich einmal bei Claudius in Begleitung von Overberg scherzhaft als die „Schulmeisterin aus Westfalen" eingeführt, und Giesebrecht[2]) widmet ihr unter diesem Titel eine besondere Abhandlung, die allerdings — so inhaltreich sie auch sonst ist — nicht hält, was die Überschrift verspricht. Immerhin aber sind die pädagogischen Bestrebungen der Fürstin, namentlich auch mit Rücksicht auf Overberg und Fürstenberg, so bemerkenswert, daß wir uns noch weiter mit dieser gelehrtesten und vielleicht auch edelsten „Schulmeisterin" aller Zeiten beschäftigen müssen, wenn wir auch den erweiterten hochinteressanten Kreis, dessen anziehenden Mittelpunkt diese seltene Frau selbst bildete, fortan aus Rücksicht auf unser Thema nicht mehr berühren dürfen.

Ihre eigenen Kinder erzog die ängstlich besorgte Mutter mit peinlicher Sorgfalt und Strenge; die kindliche Liebe (nicht Wetteifer, Eitelkeit und Ehrgeiz) sollte Triebfeder zu Fleiß und Gehorsam sein. In den Jahren ihrer Kraft erteilte sie täglich sechs Unterrichtsstunden, die Stunde der Vorbereitung nicht mitgerechnet. Außerdem führte sie Tagebücher über ein jedes

---

[1]) Reinermann, nach persönlicher Mitteilung Overbergs.

[2]) Damaris. Eine Zeitschrift von L. Giesebrecht und E. Böhmer. 1864. II. Heft.

ihrer drei Zöglinge;[1]) die Professoren Kistemaker und Sprickmann gaben Lehrstunden in der klassischen Litteratur und deutschen Geschichte. Andere Hilfspersonen hatten nur die Aufsicht während der Arbeitsstunden.[2])

Nach Tisch (sechs Uhr abends) versammelte sich die Gesellschaft zu freier Unterhaltung, an Sommerabenden bei schönem Wetter im Garten, sonst in einem Zimmer des Hauses. Fürstenberg, Overberg, Wiggermann, die Fürstin mit ihren Kindern, drei oder vier junge Freiherrn Droste zu Vischering mit ihren Hauslehrern Katerkamp und Brosius waren die gewöhnlichen Teilnehmer dieser Abendstunden. Ihr Zweck war pädagogisch.[3]) Stand doch diese Frage, (der Erziehung), so schildert Galland, gestützt auf die besten Quellen, als eine der brennendsten auf der Tagesordnung des ausgehenden Jahrhunderts . . . Fürstenbergs weitgreifendste und segensreichste That, die Verbesserung des Volksschulwesens, war kräftig in Angriff genommen und zum Teil schon durchgeführt, und Overbergs Normalschule und seine pädagogischen Schriften eröffneten einen sichern Ausblick auf ein weites herrliches Fruchtfeld für die Zukunft. Wie konnte es also anders sein, als daß bei der Fülle dieser sich drängenden pädagogischen Gedanken, Entschlüsse, Ausführungen und Resultate gerade die Frage der Erziehung und des Unterrichts das Hauptgespräch am gastlichen Herde der Fürstin abgab? Fürstenberg und Overberg legten ihre über Tag im stillen Arbeitszimmer gereiften Ideen am Abend den versammelten Freunden zur Begutachtung vor, besprachen und konzipierten hier die einzelnen Paragraphen der berühmt gewordenen Verordnung für die Elementarschulen[4]) und berichteten über die interessanten Ein-

---

[1]) Der spätere Geh. Rat Georg Jacobi war als Zögling hinzu genommen worden.

[2]) Nach Katerkamp, Denkwürdigkeiten.

[3]) Nach Giesebrecht und Katerkamp, der als Augenzeuge berichten konnte.

[4]) Über Overbergs Anteil an der Schulordnung schreibt Fürstenberg:

gaben, Mitteilungen und Ratschläge, die von nah und fern bei ihnen eingegangen waren. Nehmen wir noch hinzu, daß die Fürstin mit Fürstenberg fremde Schulanstalten besuchte [1]) und an den Schlußprüfungen des Münsterschen Gymnasiums ebenso teilnahm wie mit ihren Kindern an Overbergs überaus anziehenden praktischen Katechesen, daß sie die Schulkinder mit nützlichen Büchern beschenkte und zu frohen Jugendspielen um sich vereinigte, so finden wir die „Schulmeisterin" nicht nur „mitten in einem Gewebe pädagogischer Gedanken," sondern sie erscheint uns auch bei ihrem großen Geiste vielfach als die geistig Belebende und Gebende. Wenigstens ist die Ansicht Giesebrechts hinreichend verbürgt, daß der Inhalt des pädagogischen Handbuches im ganzen und einzelnen mit der Fürstin vielfach und eingehend besprochen und auch unter ihrer Mitwirkung verfaßt sei, wie anderseits auch wieder die hohen Ideen Fürstenbergs über Schul- und Volkserziehung durch Overberg in eine gemeinverständliche Form gekleidet wurden.

Die Verbindung mit der Fürstin, sagt Krabbe, hatte ohne

„Sein Eifer, seine Einsicht, seine Schul- und Lokalkenntnis haben sehr viel beigetragen Euer Kurf. Durchl. Absichten zu erreichen."

[1]) So besuchte die Fürstin auf einer pädagogischen Reise im nördlichen Deutschland, welche meistens auf einem Leiterwagen gemacht wurde, 1788 mit Fürstenberg und Hemsterhuis auch das Pädagogium in Halle, worüber der z. Leiter und Pädagoge Niemeyer u. a. erzählt: „Als einer der Schüler den pythagoreischen Lehrsatz mit vieler Fertigkeit bewiesen hatte, so begleitete die Fürstin den Ausdruck ihrer Zufriedenheit mit einigen Fragen über einige andern Methoden der Beweisführung. Da diese selbst dem Lehrer fremd waren, so trat sie an die Tafel und führte sie mit großer Klarheit und Sicherheit. Man vergaß das Ungewöhnliche der Erscheinung, eine Prinzessin, die Kreide in der Hand an der Schultafel zu sehen, und hing nur desto aufmerksamer an ihren Lippen . . . Ihr Sohn und ihre Tochter, beide damals 11—12 Jahre alt, trugen höchst einfache Gewänder, das Haar schlicht, die Füße unbekleidet, das Gesicht von der Luft und Sonne gebräunt, das Auge offen und hell, das Gespräch verständig, ohne Affektion." Im weitern Verlaufe erzählt Niemeyer mit Vergnügen, wie beide Kinder auf einen Wink der Mutter sich der Oberkleider entledigten, sich aus beträchtliche Höhe in die Saale stürzten und mit den jungen Halloren um die Wette schwammen.

Zweifel auf Overberg einen wichtigen und wohlthätigen Einfluß, . . . insbesondere auf seine pädagogische Ausbildung . . . Overberg nahm an den glücklichen und unglücklichen Ereignissen im Leben der Fürstin Anteil, wie an seinen eigenen; er teilte ihre Studien und Erholungen sowie ihre Andachtsübungen; er begleitete sie auf mehreren Reisen in Deutschland und den Niederlanden und genoß zu Hause des Umganges ihrer gelehrten und geistreichen Freunde . . . Fürstenbergs große Seele war zu der Zeit, als Overberg im Hause der Fürstin seines täglichen Umganges genoß, mit der Verbesserung des Erziehungs- und Unterrichtswesens ganz erfüllt. Er sowohl als die Fürstin interessierten sich für die Bildung des Volkes aus reiner christlicher Menschenliebe, aus wahrer Achtung gegen die Würde des Menschen und des Christen; sie waren hierdurch und vermöge der hohen Stufe ihrer geistigen Bildung und ihrer äußern Lebensverhältnisse fähig, die Volkserziehung in ihrer allgemeinsten Bedeutung aufzufassen. Der tägliche Umgang mit diesen großen Menschen mag wohl vieles dazu beigetragen haben, daß Overberg in allen seinen pädagogischen Bestrebungen das Ziel aller Erziehung — Religiösität, Tugend und Lebensglück — unverrückt im Auge behielt, über die Mittel den Zweck nie vergaß, sich nicht in pädagogische Kleinigkeiten verlor, sondern immer das Allgemeine und Ganze der Erziehung umfaßte.

Wir widerstehen der Versuchung, über die werkthätige Frömmigkeit und Nächstenliebe der Fürstin seit ihrer religiösen Umkehr ein Wort zu sagen und erwähnen nur noch, daß die schwer geprüfte Frau in der Morgenfrühe des Sonntags Jubilate (27. April 1806) im festen Glauben an ihren Erlöser den Geist aufgab, nachdem Overberg vorher im Nebenzimmer die hl. Messe gelesen und ihr die hl. Wegzehrung gereicht hatte. [1])

[1]) Katerkamp und Galland schildern eingehend und ergreifend den Heimgang der Fürstin, der als die Vollendung der gottgeweihten zweiten Hälfte ihres vielbewegten Lebens erscheint.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Menschlicher Weise zu urteilen", berichtet Overberg bald nach dem Tode der Fürstin, „hat sie sogleich, oder doch gar bald nach ihrer Auflösung, dasjenige aus Erfahrung erkannt, was sie in ihrem Leben auf Erden so standhaft und fest glaubte, nämlich daß die Leiden dieser Zeit gar nicht zu achten sind im Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; daß unsere gegenwärtige (im Vergleich mit den ewigen Leiden und Freuden) leichte und kurze Trübsal uns eine über alle Maßen große und ewig dauernde Herrlichkeit verschafft. Dieses Privaturteil derjenigen, die in einer nähern Verbindung mit ihr standen und also Gelegenheit hatten, ihre Gesinnungen und Handlungen genau kennen zu lernen, erhält durch das bekannte Vox populi, vox Dei, welches in den ersten Zeiten der Christenheit oft sogar über die vorzügliche, der öffentlichen Verehrung würdige Heiligkeit eines Verstorbenen entschied, noch einen höhern Grad von Gewißheit. Überall hört man, daß die, welche sie kannten, oder von ihrem gottseligen Wandel gehört haben, sich mehr gedrungen fühlen, sie um ihre Fürbitte anzurufen, als für sie zu bitten. Es versichern auch Verschiedene, daß sie die Wirkung ihrer Fürbitte erfahren haben."

Hören wir auch noch, was Stolberg einige Monate später an eine Verwandte schrieb: „Ich war neulich in Angelmodde, wo das Gedächtnis meiner verklärten Freundin schön blüht. Die guten Leute, bei denen sie zu wohnen pflegte, und andere erzählten mir viel von ihr. Diesem hatte sie Brot und Saatkorn angeschafft, jenem Kinder in der Schule freigehalten, hier die junge Hausfrau, die sie vor einigen Jahren ins Haus genommen und erzogen, ausgestattet, dort einer Familie ein Feld von 170 Rthlr. gekauft, überall Bibeln, [1]) Katechismen, andere gute Bücher verteilt, Hausrat gegeben ꝛc. ꝛc. So lange sie lebte, waltete der Geist ihrer Demut im Schweigen der guten Leute; aber jetzt wird ihr Dank desto lauter. Die Aussaat war

[1]) Wahrscheinlich in der Ausgabe von Overberg.

still und das Korn verbarg die Erde; aber das Rufen der Ernte ist desto lauter. Immer findet man ihren Grabhügel mit Blumen und Blüten bestreut, und aus der Stadt kommen oft Leute hin, die sich an ihr Grab hinsetzen. Die Gegend von Angelmodde, welche sie so liebte, ist von unbeschreiblicher Anmut; zwei Flüsse vereinigen sich, haben mehrenteils hohe, belaubte Ufer, und die Vegetation ist sehr frisch dort."

Auch heute ist das Andenken an die edle Frau bei dem Landvolke, welches ja meistens tiefer und nachhaltiger empfindet, noch nicht erloschen, wenn es auch nicht mehr so anschaulich und rührend hervortritt, wie es Levin Schücking aus eigener Erfahrung 1840 im Rheinischen Jahrbuche für Kunst und Poesie schildern konnte. „Noch", sagt er, „wenn man die ältesten Leute des Ortes nach der, die da schlummert, fragt, sieht man eine Rührung die gebräunten Gesichter überschatten; sie erzählen dann von der kleinen gebückten Frau, die so oft im schlichten Gewande von schwarzem Samt unter sie getreten und die Mutter der Armen geworden: wie sie ein großes blaues Auge gehabt, das unter dem lockigen Haar und der mächtigen schwarzen Haube auf sie geblickt, wenn sie durch ihre Reihen zur Kirche geschritten — ein mageres Gesicht mit männlich gebogener Nase und imponierenden Zügen. Oft sei sie mit einer schönen silberbeschlagenen Vogelflinte auf die Jagd nach Rebhühnern gegangen, aber sie habe nie eins getroffen. Und dann habe sie ihnen Feuerwerke abbrennen und Kletterstangen, mit silbernen Uhren darauf, errichten lassen, und ihre Kinder, wenn sie in der Werse sich gebadet hatten, ermuntert und unterrichtet, daß sie schier die besten Schwimmer in Westfalen geworden. Oft habe der kluge Minister sie besucht, im grauleinenen Kittel und schwarzen Lederkäppchen, zu Fuß oder auf einem kleinen Pferde ankommend — und so Mehreres, wodurch sie ihren Enkeln das Gedächtnis an ihre edele Wohlthäterin erhalten, durch solch' schlagende Gründe und Thatsachen den Beweis führend,

daß niemand je besser und heiliger gewesen, als die leutselige Fürstin Amalia von Gallitzin."

* * *

Haben wir Fürstenberg auf den letzten Seiten nur selten erwähnt, so war er doch nicht weniger thätig für die Entwickelung und Festigung des Volksschulwesens. Laut redende Zeugen hierfür sind insbesondere seine drei Schulverordnungen aus den Jahren 1781, 1788 und 1801, von denen die beiden ersten als Vorläufer mit provisorischem Charakter hier nicht weiter berücksichtigt werden sollen.[1])

Und ob auch inzwischen drohende Gewitterwolken am großen politischen Horizont sich ballten und entluden, und ob auch für das geistliche Fürstentum der Zeiger der Weltuhr auf die Sterbestunde gerückt war, so wandte Fürstenberg doch seine ungeteilte Aufmerksamkeit einer Sache zu, die zwar immer die Saatfrucht neuen Lebens in sich trägt, die aber doch in der Zeit der Gährung und Neugestaltung vielen recht geringfügig erscheinen mochte. Mitten in diese Zeit „fällt als reife Frucht, als Vollendung und Krönung der Bestrebungen Fürstenbergs um die Volksbildung der Erlaß der „Verordnungen für die deutschen und Trivialschulen des Hochstifts Münster." Sie wurde am 2. September 1801 sede vacante von dem Domkapitel veröffentlicht. Man hatte, wie Fürstenberg selbst später an die Königlich Preußische Regierung berichtet, bei Abfassung der Provisionalordnung wohl vorhergesehen, daß sich in der Ausführung verwickelte Hindernisse und Anstöße ereignen würden. Das neue Werk sollte das unvollkommene frühere ergänzen und berichtigen. Im Jahre 1794 wurde eine Spezialschulkommission eingesetzt, welche aus Deputierten des Fürsten und der Landstände zusammengesetzt war. Sie arbeitete rastlos an ihrer Aufgabe; in den Jahren 1799 und 1800 hielt sie 33

---

[1]) Siehe bei Esch, F. v. Fürstenberg.

Konferenzen. Vorzüglichen Eifer zeigte der Hofrat von Tenspolde. Ein ungemein reichhaltiges Material lag vor: Bittschriften der Gemeinden hinsichtlich ihres Schulwesens, Berichte und Tabellen der Pfarrer und Beamten. Auch Overbergs Eifer, Einsicht und Schul- und Lokalkenntnis trugen viel zum Gelingen des Werkes bei. Im Hause der Fürstin Gallitzin wurden die einzelnen Bestimmungen der neuen Verordnung besprochen und aufgesetzt.

So kam das Schulgesetz vom Jahre 1801 zustande, welches nach Fürstenbergs Zeugnis in seinem späteren Berichte an die Kgl. Preußische Regierung „den großen Gegenstand vollkommen erschöpfte" und nicht sowohl die Verbesserung bestehender Verhältnisse anbahnte, als vielmehr feste Grundlage einer neuen Gestaltung der Dinge wurde.

Der Umstand, daß vor und gleichzeitig mit den Fürstenbergschen Verordnungen, wie wir sahen, ähnliche in andern deutschen Gebieten erlassen wurden, gestattet freilich nicht, den Münsterschen Volksschulordnungen den Charakter gänzlicher Originalität beizulegen. Dennoch war Fürstenberg weit davon entfernt, nach der Schablone zu arbeiten. Hier ist nichts Gezwungenes, nichts tritt unvermittelt auf. Wenn irgend ein Werk, so war dieses aus sich selbst herausgewachsen. In zwanzig Jahren planmäßiger praktischer Schulthätigkeit hatte man Zeit gehabt, Erfahrungen zu sammeln; das eine hatte sich bewährt, das andere sich als unzweckmäßig oder undurchführbar erwiesen. Nichts war im Sturm und Drang geschehen. Ein kleiner Anfang, allmähliche Erweiterung und Fortbau, Berücksichtigung aller Verhältnisse, der örtlichen wie der persönlichen, der staatlichen wie der kirchlichen und kommunalen und derjenigen der Familie; Zwang, wenn er nötig erschien, aber vor allem moralische Hebel zur Erreichung des großen Zieles in Bewegung gesetzt. Der Gemeinde und dem Lehrer, dem Seelsorger und dem Beamten und der Aufsichtsbehörde: jedem wurde sein bestimmter Platz angewiesen, so daß alle zu harmonischer

Arbeit sich vereinigen konnten. Das ist der eine große Vorzug der Fürstenbergschen Schul-Verordnung; der andere besteht darin, daß Fürstenberg bei allem Streben, das Volk aufzuklären, nichts von diesem wollte, was es nicht leisten konnte, und nichts in dasselbe hineinzutragen sich bemühte, was ihm nicht zuträglich war. Die unterrichtliche Thätigkeit der Volksschule sollte sich in den Grenzen bewegen, welche die materielle Lage, die geistige Begabung und die Lebensbestimmung des gewöhnlichen Mannes von vornherein stecken. Erscheinen uns Späteren diese Grenzen gar zu eng, so dürfen wir nicht der Zeit und der Verhältnisse vergessen, in welchen sie gezogen wurden. Der erziehlichen Thätigkeit aber wie der unterrichtlichen konnte nur eine Grundlage gegeben werden: die Religion." [1])

Es mögen nunmehr (nach Esch's Ausgabe) einzelne Proben aus dieser Schulordnung folgen, so weit dieselben aus dem einen oder andern Grunde auch noch für die Gegenwart hervorragendes Interesse beanspruchen können.

„Die Eltern werden ohne Ausnahme gnädig erinnert und ermahnt zu betrachten, daß die zeitliche und ewige Wohlfahrt ihrer Kinder größtenteils von dem Unterricht abhange, den diese in ihrer Jugend von Gott, von der Religion, von ihren Pflichten und von jenen unentbehrlichen Kenntnissen erhalten, die sie dereinstens in den Stand setzen können, sich selbst, ihren Eltern und dem Vaterlande nützlich zu werden; daß es also Pflicht der Eltern sei, mit Eifer und Begierde die Gelegenheit zu ergreifen, die ihnen öffentliche Veranstaltungen darbieten, ihren Kindern solchen Unterricht und solche Erziehung zu verschaffen, wodurch diese zu gottesfürchtigen, tugendhaften, der Kirche und dem Staate nützlichen Gliedern gebildet werden. — Hierzu (zum Schulbesuch) wird das sechste Jahr des Alters bis zum vollendeten vierzehnten Jahre bestimmt.

---

[1]) Esch, Fürstenberg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

. . . Die Eltern der Armen (aber), welche die Kinder nicht gehörig zur Schule schicken, sind von dem Pfarrer und den sonstigen Almosenausteilern mittelst Zurückhaltung des Almosens dahin anzustrengen, daß sie die Kinder gehörig zur Schule schicken. Sollten aber dennoch die Eltern steiffsinnig darauf beharren, ihre Kinder nicht zur Schule schicken zu wollen, so sind sie dazu von der Obrigkeit durch schärfere Zwangmittel anzuhalten.

Auch diejenigen Kinder, welche in Diensten eines andern stehen, sind vom Schulgehen nicht ausgeschlossen, und sollten die Brotherren, welche die in ihren Diensten stehenden Kinder nicht gehörig zur Schule gehen lassen, ebenfalls mit scharfen Strafen dazu angehalten werden. . . . Auch hat der Pfarrer des Kirchspiels, aus welchem das Kind wegzieht, den Pfarrer des Kirchspiels, in welchem der Brotherr wohnt, zu benachrichtigen, daß jenes Kind in den Dienst dieses Brotherrn trete . . . .

Auch soll in allen Landschulen von den ersten theoretischen ungezweifelten Grundsätzen des Ackerbaues und der Landwirtschaft Unterricht erteilt werden. . . . Ferner ist darauf Bedacht zu nehmen, ob nicht einige kleine Industrie oder Handarbeit mit der Schule ohne Nachteil des übrigen Schulwesens verbunden und hierdurch der Endzweck erfüllt werden könne, die Kinder von Jugend auf zur Handarbeit und zum Fleiße zu gewöhnen, dann den einen oder andern in der Gegend etwa unbekannten, doch nützlichen Zweig der Industrie und Nahrung einzuführen . . .

Die Lehrer, welche Anspruch auf höhere Prämien machen, sollen sich beeifern, denjenigen ihrer Schüler, die dazu Muße und Fähigkeit haben, auch einen zweckmäßigen Unterricht in der ferneren Anwendung der Rechenkunst, in den Anfangsgründen der Geometrie und Mechanik, wie auch vorzüglich in der Seelenlehre zu geben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die sämtlichen Schullehrer und Schullehrerinnen sollen die in Unserm Hochstifte Münster eingeführte Lehrmethode genau befolgen . . .

Ordnung und Stille müssen in der Schule als notwendige Mittel, Aufmerksamkeit zu erhalten, eingeführt werden. Sehr dienlich wird es auch sein, wenn die Schullehrer den Eltern merkliche sittliche Fehler der Kinder eröffnen, um dieselben auch bei dem häuslichen Umgange zu verbessern.

Die Schullehrer aber müssen auch ihren Schülern mit einem guten sittlichen Betragen vorgehen, insbesondere Zank, Vollsäuferei und andere sittliche Fehler zu vermeiden suchen . . . Namentlich wird allen Schullehrern nachdrücklichst verboten, die Trinkgelage in den Bier- oder Branntweinschenken zu besuchen, und sollen diejenigen Schullehrer, welche hierüber oder über die Gewohnheit, sich bisweilen so sehr, daß die Kinder es bemerken können, zu betrinken, einmal ohne Erfolg zur Besserung ermahnt sind, mit Entziehung der Zulage und diejenigen, welche sich nach der zweiten Ermahnung nicht bessern, mit Entsetzung von ihrem Lehramte bestraft werden.

Die Schullehrer sollen keine Schenkwirtschaft betreiben, keine Prokurator- oder Notariatsstellen versehen . . . Ferner (wird verboten) namentlich das Pachten der Musik, das Spielen für Geld auf den Hochzeiten und Bierabenden, das Gastbitten und Aufwarten bei Hochzeiten und andern öffentlichen Gastereien . . .

Damit die Zahl der nicht hinlänglich fähigen Schullehrer immer mehr und mehr vermindert werde, sollen auch diejenigen Kirchspielsschullehrer, welche keine Zulage genießen, alle drei Jahre von der Schulkommission geprüft und dem Befinden nach zur Normalschule verwiesen werden . . .

Am Ende jedes halbjährlichen Schulkurses sollen die Kinder sowohl in Knaben- als in Mädchenschulen und sowohl der Neben- als Kirchspielschulen an einem vom Pfarrer zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bestimmenden, von der Kanzel vorher bekannt zu machenden Tage und Stunde von dem Schullehrer und nach Unterschied von der Schullehrerin zur Pfarrkirche geführt und daselbst vor der dahin einzuladenden Gemeinde und Schulfreunden über die vorgeschriebenen Lehrgegenstände nach Unterschied der Klassen examiniert und die Namen derjenigen, welche sich den Kurs hindurch durch Fleiß und Fähigkeit besonders ausgezeichnet haben, von dem Pfarrer öffentlich abgelesen und der Gemeinde bekannt gemacht, sodann zu Ende des Jahres, wo dazu Mittel vorhanden sind, Belohnungen ausgeteilt werden . . .

An jedem Orte, wo es nur immer füglich geschehen kann, und wo die Anzahl der Kinder dazu hinlänglich groß ist, sollen besondere Mädchenschulen angelegt werden, indem diese in mehrfachem Betrachte, namentlich wegen der größeren Tauglichkeit einer Lehrerin zur Bildung der Mädchen und zum Unterricht in weiblichen Arbeiten sehr nützlich sind. Bei jeder Mädchenschule ist, wo es irgend thunlich, eine gut eingerichtete Näheklasse anzulegen, wozu aber nur diejenigen Kinder, welche bereits zur Kommunion zugelassen worden, anzunehmen sind, damit diese Klassen dazu dienen, bei den Kindern noch ein oder ein paar Jahre den für sie nützlichen Teil des Unterrichts fortzusetzen und sie in der Übung des Erlernten zu erhalten.

Die bereits in verschiedenen Kirchspielen eingeführten, so sehr nützlichen Sonn- und Feiertagsschulen sollen im ganzen Hochstifte gehalten werden, und werden die sämtlichen Pfarrgeistlichen hierdurch gnädig ermahnt und aufgefordert, den Schullehrern und Schullehrerinnen bei dem Halten dieser Schulen hülfreiche Hand zu leisten. — In diesen Schulen ist zugleich Unterricht über das Betragen in weltlichen Geschäften, welche den Landleuten vorkommen, zu erteilen, sowie in denselben auch schickliche Warnungen zu geben sind wegen der sich vergrößernden Gefahren in Hinsicht auf Religion und Keuschheit . . . Diejenigen Schullehrer, welche zugleich Küster

sind, sollen wegen einer zur Küsterei gehörenden Verrichtung (außer in einem vom Pfarrer zu beurteilenden Notfalle) die Schulstunden nie auslassen, ebensowenig kürzen oder unterbrechen, sondern zu einer solchen an der Erfüllung der Schullehrerpflichten hindernden Verrichtung einen andern stellen. — Wenn ein Schullehrer dieser Verordnung widerleben und nach erhaltener Ermahnung von seinem Pfarrer oder demjenigen, welchen es sonst betrifft, seine Widerlebung fortsetzen würde, so hat der Pfarrer dieses an die Behörde zu berichten, welche sodann zu befinden hat, daß dem Schullehrer ein Substitut zur Leistung der zum Küsterdienste gehörenden Verrichtungen auf dessen Kosten gestellt werde. Da übrigens die Verbindung der Küster oder Organistenstelle mit der Schullehrerstelle sehr nachteilig ist, indem die jeder Stelle aufliegenden Pflichten von einem Subjekte nicht füglich erfüllt werden können, folglich in einem oder andern Teile leicht etwas versäumt wird und vorzüglich der Unterricht der Jugend durch jene Verbindungen sehr leidet, so ist unser gnädiger Wille, daß bei künftigen Erledigungsfällen überall, wo es nur immer thunlich ist, die Schullehrerstelle von der Küster- und Organistenstelle getrennt gehalten werde . . .

Wenn künftig Vikarien verfallen, welchen der Fundation zufolge die Pflicht, Schulen zu halten aufliegt, soll dem neuen Vikarius nicht eher die Investitur erteilt werden, als er von der Schulkommission geprüft und zum Schulhalten fähig erklärt ist . . . Zugleich wird, wenn ein Schullehrer examiniert werden soll, dem Patrono, welcher die Schullehrerstelle zu vergeben hat, dann dem Ortspfarrer dabei zu erscheinen und dem Examen beizuwohnen freigestellt . . .

Übrigens zweifeln wir nicht, daß alle Archidiakonen, Amtsdechanten, Pfarrer, Beamte und Gutsherren die Wichtigkeit des Gegenstandes und die fühlbare Wahrheit, daß des Menschen zeitliches und ewiges Wohl von der Bildung der Jugend größtenteils abhängt, nach ihrem ganzen Werte beherzigen und den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gemeinschaftlichen Eifer weiland Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht und den Unsrigen zur Beförderung desselben mit gleichem Eifer unterstützen werden, insbesondere aber, daß alle Obrigkeiten auf die strengste Beobachtung dieser Verordnung ein wachsames Auge halten, ihre Untergebenen zur genauesten Befolgung ihrer Vorschriften aufmuntern, auch in dem unverhofften Falle, wo sie Eigensinn oder Trägheit finden, ohne einige Rücksicht dazu angehalten werden. . . ."

Fürstenberg war schon beim Erlaß dieser Schulordnung in Arbeit und Ehren ergraut, und der Todesengel stand nicht mehr weit von dem großen Werke seines Lebens. „Die Religion und deren Heilsmittel waren in seinen letzten Jahren und Tagen fast sein einziger Trost, und dieser Trost war um so kräftiger, als Fürstenbergs ganzer Lebenslauf ein kindlich-frommer, christlich religiöser zu nennen war." [1]) In der Zeit der bittern Fremdherrschaft starb er am 16. Sept. 1810 morgens $6^3/_4$ Uhr „gottergeben, sanft und ruhig." [2])

* * *

So bleibt uns Overberg nur noch allein, wie er ja auch unserm Herzen und Berufe am nächsten steht. Fassen wir gleich seine letzten Lebensjahre ins Auge! Wie manches hat sich bis dahin verändert, aber eins ist im Wandel der Zeiten geblieben — seine werkthätige Liebe für die Schule und ihre Lehrer. Der schlichte Kaplan von Everswinkel ist Regens des Priesterseminars geworden, aber der Normalkursus wird vor wie nach in alter Treue und Gewissenhaftigkeit abgehalten, mit seinen Lehrern bleibt er unverändert in Briefwechsel, [3]) und

---

[1]) Esser, F. v. Fürstenberg.

[2]) Ebendaselbst. — Auf dem Domplatze zu Münster, im Angesichte der ersten Staats- und Kirchengebäude ist dem „um das Vaterland hochverdienten Manne" unter breitästigen Linden 1875 ein würdiges Denkmal gesetzt worden, ein Personen-Standbild auf mächtigem Granitsockel.

[3]) Für den Briefwechsel war ein besonderes Vermerkbuch angelegt, damit keiner ohne Antwort blieb.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jeder, der anklopft, findet freundlich Gehör und verläßt neu gestärkt das einfache Arbeitszimmer. Seine Vertrauten, die Fürstin Gallitzin und Fürstenberg, sieht er mit nassen Augen ins Grab sinken, aber ihre pädagogischen Ideen vertritt er auch ohne diese starken Stützen noch zwanzig Jahre lang bis an den Rand des eigenen Grabes. An die Stelle des gesegneten Krummstabes ist das glorreiche Hohenzollernscepter getreten, aber der Verehrer des geistlichen Fürstentums arbeitet darum nicht minder eifrig[1]) als Konsistorialrat[2]) in echter Königstreue und liebenswürdigster Toleranz für die weitere Entwickelung des nunmehr preußischen Schulwesens. Hervorragende Personen geistlichen und weltlichen Standes nennen den Namen unsers Pädagogen mit Anerkennung und Verehrung, und die dankbare Volkssage webt um das silberweiße Lockenhaar schon zu Lebzeiten den Heiligenschein; aber glücklicher macht es den Normalschullehrer, wenn die Kleinen mit der Zudringlichkeit kindlicher Liebe an seinen Rockschößen zupfen und mit einem Himmel voll Vertrauen im Auge nur einfach „Herr Overberg" sagen. Männer von nah und fern drängen sich zu seinem Beichtstuhle, doch der Pädagoge Overberg geht lieber noch dem früh verirrten Schäflein nach, um es wieder auf den rechten Weg zu bringen.[3])

---

[1]) „Man erstaunt," sagt Krabbe, „wenn man den Fleiß und die Umständlichkeit sieht, womit er (falls er nämlich den Sitzungen nicht persönlich anwohnen konnte) bei wichtigen und minder wichtigen Angelegenheiten seine Meinung niederschrieb, obgleich er damals mit so vielen andern Geschäften beladen, dabei schon alt, schwach und häufig krank war."

[2]) Später erhielt er den Kronen-Orden III. Klasse und den Titel Ober-Konsistorialrat, doch wollte er für seine Bücher keinen andern Titel als Lehrer der Normalschule.

[3]) Rührend und bezeichnend ist ein Beispiel, welches Reinermann aus Overbergs Munde mitteilt. An einem widerspenstigen und verdorbenen Mädchen waren alle Besserungsmittel vergebens versucht. Da erblickte Overberg das verwahrloste Mädchen eines Tages auf der Straße, eilte ihm gleich nach und redete es freundlich an. Das Mädchen blieb kalt. Da sagte Overberg: „Du könntest doch wohl gut sein," und dies Wort brachte Hoffnung und Vertrauen in das verstockte Kind; O. fand Zugang zu seinem Herzen und brachte es zu Thränen und dauernder Besserung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Fürstbischof von Ermland bietet ihm die zweite Dompräbende mit 1200 Thalern Gehalt an, doch Overberg lehnte wiederholt und endgültig ab, weil er die Obliegenheiten nicht erfüllen zu können glaubt; aber zum Unterrichten der Kleinen und Großen fühlt er sich bei geringem Gehalte nicht zu alt und gebrechlich, nicht zu schwach und krank. Ja, mein lieber Kollege, Overberg war in sonnigen wie in düstern Tagen ein Lehrer von der Fußsohle bis zum Scheitel, von der Morgenfrühe des Lebens bis zum letzten Atemzuge; darum sollst du auch sein Bild treu und dankbar im Herzen tragen!" —

* * *

Es ist mehr als interessant für die Nachlebenden, sich in Erinnerung zu rufen, wie bedeutende Zeitgenossen über Overbergs Person urteilten, nachdem sie ihm eben auch persönlich näher getreten waren. Ich lasse deshalb einige Aussprüche aus der einschlägigen Litteratur folgen.

„Wir blieben drittehalb Tage im Hause der Fürstin Gallitzin. Bei ihr lernten wir den Professor Overberg kennen, diesen rechtschaffenen Geistlichen, dessen Weisheit und Milde sich mit glühendem Eifer vereinigen. Ich werde nie vergessen, wie ich ihn, von etlichen hundert kleinen Mädchen umgeben, fragen und erzählen sah; nie vergessen, wie lehrreich und lebendig sein Unterricht war, wie er die frohe Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, wie er durch Ordnung und Wendung der Fragen ihnen die Antwort in den Mund zu legen wußte. [1])

„Overberg verband mit dem Normalunterricht zugleich die Katechese in der Töchterschule bei den lotharingschen Chorjungfern, oder wie man zu Münster zu sagen pflegt, im französischen Kloster. An Sonntagen nahm er in einem öffentlichen Vortrage, den er in der Klosterkirche abhielt, eine Uebersicht des in der Woche Vorgetragenen. Dieser Unterricht wurde

[1]) F. L. Graf zu Stolberg. 1791.

mit der größten Teilnahme von allen Ständen besucht; aber vorzüglich drängten die Studiosen der Theologie zu dem Vortrage sich hin und nahmen dabei jene Eindrücke auf, die unsere Landpfarrer, so oft von Overberg Rede ist, in Begeisterung setzen. Man glaubte von dem göttlichen Kinderfreunde, der da sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ sich keine bessere Anschauung machen zu können, als indem man sich Gestalt, Ton und Haltung dieses Mannes Gottes verhimmlischte. Die Studiosen der Theologie vermisseten nichts für die Gründlichkeit der Katheder über Dogmatik und Moral; fanden aber hier was kein Katheder giebt, einen unerschöpflichen Reichtum an passenden Bildern und Gleichnissen an Beziehungen auf das tägliche Leben, wodurch die Religionslehre Kindern und gemeinen Leuten auf eine Weise faßlich und anwendbar wird, die auch selbst für den Gebildeten ein hohes Interesse behält; und diese Klarheit war mit einer himmlischen Salbung begleitet, wodurch sie dem Herzen nahe gelegt wurde.“[1])

„Gott hat dich (Overberg) zum Magneten unter die Unmündigen seiner Kinder gesetzt.“ — „Diesen Mann voll Salbung und Liebe, der schon lange, indem er mir in seiner Sanftmut und heiligen Einfalt die rührendsten Seiten meines Heilandes lebhaft darstellt, der überhaupt den Bedürfnissen meines Herzens zu entsprechen scheint, habe ich gefunden.“ — „Im Grunde sprichst Du allein (nämlich Stolberg in den geharnischten Oden wider das Treiben der französischen und deutschen Jacobiner) mir recht nach dem Herzen über diese Scheusale. Die Sprache aller übrigen hierüber ist mir wie laues Wasser im Magen, doch Overberg ausgenommen, wenn es ihm nicht am schicklichen Ausdruck zu dergleichen fehlte; denn sein sanfter Geist kann nur segnen, und hier muß man auch zu fluchen wissen, wenn man es recht treffen will.“[2])

---

[1]) Professor und Domkapitular Dr. Th. Katerkamp.

[2]) Fürstin A. v. Gallitzin.

„Overberg, ein Bild altdeutscher Redlichkeit, war bescheidener Zuhörer und anziehender Kinderfreund (auf einem Besuche mit der Fürstin in Eutin b. Stolberg). „Meine Hochachtung für beide ward erhöht durch ein Buch für Volksschulen (Overbergs Anweisung ist gemeint), welches sie unter Fürstenbergs Mitwirkung verfaßt hatten, voll Wärme für die heilbringenden Lehren des Christentums und rein von Verbannungssucht, ein wahrhaft christkatholisches Buch, dem der protestantische Mitbruder bis auf einzelne, für den Zweck der gemeinsamen Religion unerhebliche Meinungen von Herzen beistimmen konnte." [1])

„Die biblischen Erzählungen, aus ihrem Zusammenhange genommen, wußte er durch Ton, Miene und Gebärde so zu veranschaulichen, daß man glaubte, die Handlung trete vor den Augen ein. Überdies malte er den Gegenstand durch Hinzufügung der Umstände, die sich dabei mußten oder doch vernünftiger Weise konnten eingestellt haben, noch mehr aus, obgleich die Bibel schon schlicht und schön die Begebenheiten darstellt. Er versetzte gleichsam, indem er Phantasie und Gefühl zugleich mit in Anspruch nahm, in eine Wirklichkeit." [2])

„Die Fülle seiner Seele sprach sich in Ton, Mienen und Gebärde aus. Seine außerordentliche Darstellungsgabe vollendete den Eindruck.

Erschütternd war seine Rede, wenn er das Verderben schilderte, welches ein schlechter Schullehrer anrichtet und den Fluch und die Strafen, die er auf sein Haupt ladet. Aber am längsten und liebsten verweilte Overberg bei dem Segen, welchen ein guter Schullehrer stiftet und bei der Belohnung, die ihm hier und jenseits dafür zuteil wird."

„Die Kunst zu erzählen, war O. ganz vorzüglich eigen. Er wußte da, wo es darauf ankam, die Sache so bis ins

---

[1]) Dichter J. H. Voß.

[2]) Reinermann.

kleinste Detail auszumalen, daß man sie in der Vorstellung anschaute, und so treu nach der Natur, daß jeder dabei ein Beispiel aus seiner eigenen Erfahrung einfiel . . . Welcher Reiz, welcher Zauber in seinen Erzählungen lag, läßt sich nicht beschreiben. Wenn er die Mißgriffe der gewöhnlichen Schulerziehung darstellte, war seine Schilderung oft in hohem Grade komisch, aber das Lachen wurde durch die Anmut seines Vortrages, durch das Vergnügen, welches seine Darstellung gewährte, zurückgehalten; alle hingen nur an seinem Munde. Leute, denen das Schulwesen ganz fremd war, wohnten seinem Unterrichte bei, bloß um ihn reden zu hören." [1])

„Wie schön er fragend und erzählend die aufmerksamen kleinen Dinger, von Blumen und Ähren beginnend, zu Gott, zur Offenbarung, zur Geschichte und Glaubenslehre der Bibel führt." — „Er hat ein Apostelgesicht und würde Raphaels Pinsel zum Muster gedient haben, wenn er in seiner Zeit gelebt hätte." [2])

„Auch die aufgeklärtesten Protestanten, Jacobi, Voß, Claudius, Stolberg — ehe er sich mit der katholischen Religion befaßte — Henning, ließen sowohl seinem Charakter als auch seiner großen Einsicht dieselbe Gerechtigkeit widerfahren: ohne Fanatismus, ohne Bitterkeit, ohne Bigotterie, ist er der toleranteste, der liebevollste der Menschen. Ich bitte Sie, sich für versichert zu halten, daß nichts Übertriebenes in der Charakterschilderung liegt. Ich kenne Overberg schon seit fast dreißig Jahren." — „Ich habe Overberg gekannt und ausgezeichnet von seinem 18. Lebensjahre an, wo er das Gymnasium besuchte, demnächst das Seminar, und habe ihn später nicht mehr aus den Augen verloren. Er wurde Kaplan auf dem Lande mit einem sehr spärlichen Einkommen. Der Präsident der Regierung von Köln, mein intimer Freund, ersuchte mich

[1]) Krabbe.

[2]) Gräfin Sophie Stolberg.

eines Tages, ihm einen Erzieher für seine Kinder zu besorgen. Ich trug diese im höchsten Grade vorteilhafte Stelle Overberg an. Er schlug sie aber aus, indem er sagte: er habe sich innerlich dem noch sehr vernachlässigten Volksschulunterrichte geweiht und würde diesen seinen Beruf gegen keinen noch so großen irdischen Vorteil aufgeben." [1])

Brentano schildert Overberg als einen „edlen, geistreichen, unendlich ruhigen, von göttlichem Frieden und christlicher Freundlichkeit belebten Greis." Niemanden war er begegnet, „der nicht für die Arbeiten Overbergs höchst dankbar gewesen wäre. Alle waren durch die große Einfalt, Andacht und Menschenfreundlichkeit Overbergs gerührt. Die Frömmigkeit Overbergs gab seinen Werken den Segen." [2])

Ein aufrichtiger Verehrer Overbergs ist ohne Zweifel auch der berühmte Potraitmaler Johann Christoph Rincklake († am 18. Juni 1813 zu Münster) gewesen, der nach Nordhoffs eingehender Schilderung [3]) ein ebenso strenger Biedermann wie hochbegabter Künstler war. Seiner Verehrung und Kunst verdanken wir verschiedene Overberg-Potraits, welche zugleich als Zeichen allgemeiner Hochschätzung angesehen werden dürfen; wohl kaum von einem andern westfälischen Zeitgenossen sind schon zu dessen Lebzeiten durch Künstlerhand so viele Potraits geschaffen worden, wie gerade von Overberg. Daß anderseits der Pädagoge auch dem Künstler nahe stand, ersieht man aus den tröstenden Worten, welche Overberg nach dem Tode ihres Vaters an die verwaiste Tochter richtete: „Mein Kind, dein Vater war ein Christ, der den Vater anbetete im Geiste und in der Wahrheit; suche auch du so zu werden!" [4])

---

[1]) Fürstenberg an den Generallieutenant Grafen von Schmettau.

[2]) Brentano in einem Briefe an Luise Hensel. Bei Galland, Altes und Neues über Bernhard Overberg. Münster, Katechet. Monatsschrift 1889. Nr. 5, 6, 7.

[3]) Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst. Trier, Lintz 1884. III. B.

[4]) Bei Nordhoff, ebendaselbst.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Schulunterricht und Lehrmethode sind nach der Versicherung der Königl. Regierung in den wenigen evangelischen Schulen des Münsterschen Regierungsbezirks vorzüglich und werden von den ernannten Schulinspektoren wesentlich gefördert. In den bei weitem zahlreicheren katholischen Schulen wachsen beide aus kräftiger Wurzel — der vormaligen Normalschule — erfreulich hervor. Wer diese Normalschule und ihren würdigen, unvergeßlichen Lehrer Bernhard Overberg gekannt hat, wird beider nicht anders als eines entschlafenen Freundes mit tiefer Rührung gedenken können." [1])

Lebendiger und wirkungsvoller noch, als es die Feder vermag, ist Overberg durch den schon erwähnten Maler Rincklake in Farben verewigt worden. Von ihm sind „Meisterwerke die lebensgroßen Brustbilder: Minister von Fürstenberg, Overberg und Leopold von Stolberg im von Druffelschen Hause zu Münster, ..." und „als Kabinetstücke von überraschender Charakteristik und Farbenmacht ragen hervor . . . die drei Overbergs des Fräulein Melchers sowie der Herren Hoeter zu Angelmodde und Ed. Hüffer zu Münster in halber Lebensgröße; jenes ein Fundstück des Priesterseminars, [2]) das zweite ursprünglich ein Geschenk des Malers an die Lehrerin Sausen, das dritte, grau in grau, von den Vorfahren des Eigentümers [3]) bestellt . . ." [4]) Hiermit sind jedoch, wie ich mich auf freundliche Anregung des Herrn Professors Nordhoff überzeugt habe, die Overberg-Potraits noch nicht erschöpft. Ein fünftes Rincklake'sches Potrait von halber Lebensgröße befindet sich in den Räumen des Westf. Kunstvereins zu Münster, wo außerdem

---

[1]) Aus den Verhandlungen des ständischen Ausschusses für Kommunal-Angelegenheiten der Provinz Westfalen vom Jahre 1828. Bei Galland, ebendaselbst.

[2]) Jetzt im Besitze des Herrn Bürgermeisters Dr. Wuermeling zu Münster.

[3]) Nach dem Originale des Herrn Ed. Hüffer wurde unser Klichés für Buchdruck angefertigt.

[4]) Nordhoff in der Westd. Zeitschrift für Gesch. und Kunst. III. B.

noch ein Brustbild als Relief in Profil aufbewahrt wird. Schultern und Haupt neigen wie beim lebendigen Unterrichten nach vorn, die Nase endet auf zweidrittel Höhe stark aus und springt gegen die Stirn zackig ein, die Oberlippe wieder gegen die Unterlippe zurück, das Hinterhaupt kaum merklich vor. Hoch und rund wölbt sich die Stirn, und da die Jochbogen in den Wangen sich geltend machen, läuft das Gesicht nach unten über ein Oval spitz aus. — Die Krone aller Overberg-Potraits ist unstreitig das schon erwähnte im von Druffel'schen Hause. Was sich nur Gutes und Liebes über unsern längst entschlafenen Pädagogen empfinden und sagen läßt, das hat der Maler durch die unvergängliche Kunst der Nachwelt lebensvoll erhalten, und das Geheimnis aller erziehlichen Einwirkung, die Macht des persönlichen Einflusses nämlich, die gerade bei Overberg mit Recht so oft hervorgehoben wird, läßt sich vor diesem Bilde am tiefsten nachfühlen. Die schlicht-große und gewinnende Seele verklärt jeden Zug des edlen Antlitzes, und die klaren, freundlichen Augen nehmen noch vom Bilde aus den Beschauer mit unbeschreiblicher Anmut gefangen, wie denn überhaupt die Betrachtung der Rincklakeschen Originale einen erhebenden Kunstgenuß mit pädagogischer Erbauung gewährt. Rincklakes Originalen verdanken wir überdies die erfreuliche Thatsache, daß das Bildnis der „anmutigsten und zugleich anspruchslosesten Persönlichkeit unter den Pädagogen des 19. Jahrhunderts“ [1]) für Schule und Haus die weiteste Verbreitung finden konnte. [2]) Auch für die großen Overberg-Portraits im Rathause zu Münster und im Seminar zu Warendorf hat Rincklake offenbar als Muster gedient.

* * *

---

1) Kehrein-Kaiser, Geschichte d. Erz. u. d. Unterrichts.

2) In Kupfer von Michelis, J. Ch. Savin, Hase und Lavigne — nach Michelis das von Meyboom gemalte und von J. C. Böhme gestochene Portrait — ebenso die Lithographie von George Müller zu Hannover. Weiteres bei Nordhoff, a. O. III. 261. Auch eine Lithographie von Auling hat Verbreitung gefunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Brauchten wir auch die Schriften Overbergs, ob sie gleich ebenfalls lautere Quellen zur Beurteilung unseres Pädagogen sind, aus gutem Grunde nur im Vorbeigehen zu erwähnen, so müssen wir doch dem Tagebuche noch einige Seiten einräumen. Ein größerer Teil findet sich bei Krabbe, während eine vollständige Ausgabe, welche ein Buch füllen würde, der Zukunft vorbehalten bleibt. Keineswegs von seinem Verfasser für die Öffentlichkeit bestimmt, spiegelt es die leisesten Regungen des kindlich-frommen Herzens wieder und läßt insbesondere erkennen, wie furchtbar strenge der Mann gegen sich selbst war, welcher alle Mitmenschen mit den sanften Händen der verkörperten Milde umfing. Die Stellen rein pädagogischen Inhalts sind freilich verhältnismäßig selten, aber doch noch so zahlreich, daß wir eine Auswahl treffen müssen.

4. Nov. 1789. Diesen Morgen ward mir der Unterricht schwer und war sehr unbestimmt und undeutlich. Die Ursache, welche mir in solchen Fällen die willkommenste ist, pflegt mir auch am ersten einzufallen; diese ist, daß mir nicht wohl ist. Aber wenn ich weiter forsche, so scheint mir eher die Ursache darin zu liegen, daß ich mich nicht sorgfältig genug vorbereitet, oder die Vorbereitung bis kurz vor den Unterricht verschoben habe, wodurch es geschieht, daß ich im Gedränge wegen Kürze der Zeit mich zu heftig anstrenge und den Kopf zum Reflektieren unfähig mache. Dies scheint mir diesen Morgen zu der Verworrenheit des Unterrichts etwas beigetragen zu haben. Auch kann es gerechte, mir sehr heilsame Strafe Gottes sein, weil meine Absichten nicht rein genug waren, und ich zu viel auf meine Kräfte vertraute. Wahrscheinlicher wird mir dies dadurch: 1) weil mir der Unterricht am öftersten bei solchen Stücken zu mißlingen pflegt, von denen ich zum voraus glaube, daß ich sie am besten werde vortragen können; 2) weil ich mich hernach, wie auch jetzt bewußt werde, daß Eitelkeit heimlich mich bestimmt hat (wenigstens zum Teile,) es so und nicht anders vorzutragen. O Herr! erlöse mich von diesem

Übel um Deines heiligen Namens willen! Es ist gewiß höchst schädlich. Gieb mir doch die Gnade, daß dein Wille mein einziger Beweggrund werde, daß ich mich vor dem Unterricht erst frage:

a) was will Gott davon gesagt haben?

b) wie will Er es gesagt haben?

daß ich dann Deinen Willen erkenne und mich genau danach richte. — Frage nicht: Ist es schöner? gelehrter? wird es so besser gefallen? sondern: Ist es so wahr? so deutlicher? nützlicher?

15. Januar 1790. Diesen Morgen bin ich wieder ohne gehörige Vorbereitung zur Schule gegangen. O Gott! hilf mir, daß ich mich darin bessere. Es ist Täuschung, wenn ich denke: es wird gut darum, du weißt die Sache, dies Geschäft ist nun notwendiger — denn kein anderes kann für die Zeit so notwendig sein, wenn es sich verschieben läßt. Mangel der Vorbereitung zieht viele Fehler nach sich; der Unterricht wird trocken, verworren, unbestimmt, weitschweifend; das bringt die Kinder in Verwirrung, hindert die Achtsamkeit, macht den Unterricht ihnen und mir unangenehm. Überhaupt habe ich mich wohl zu hüten, daß ich nicht zu sehr ins Kleine gehe, nicht zu weitläufig, zu gelehrt für Kinder werde. Eine gute Lehre recht gefaßt und behalten haben, ist ihnen ja nützlicher, als zehn hören und keine einzige recht fassen, oder die eine, welche unter den zehn die nützlichste ist, der übrigen wegen übersehen oder wieder vergessen. O Gott! hilf mir, daß ich die leichte, göttlich-einfache, kurze, hell und leicht behaltlich machende Lehrart Deines geliebten Sohnes immer nachahme. Gieb, daß ich mich immer erst frage, ehe ich den Kindern eine Lehre vortrage: Ist sie nötig? ist sie nützlich? Gibt es nicht eine nützlichere, die dieser muß vorgezogen werden? Ist sie für die Kinder faßlich genug? Welches ist der Zweck, warum du sie ihnen geben willst? Giebt sie den Kindern, wenn sie die-

selbe wissen, nur ein gelehrtes Ansehen? weg damit. — Ist sie für jetzt die nützlichste, welche du anbringen kannst?

7. Februar 1790. Ach Vater! mein Vater in Jesu Christo! stehe mir doch bei, daß ich deinen Lieblingen den Unterricht nicht unnötiger Weise schwer mache, daß ich ihnen nicht harte Speise statt Milch, Spreu statt reinen Kornes gebe, daß ich mich nicht bei dem weniger Wichtigen zu lange aufhalte und dadurch das Wichtigste versäume. Du hast es zugelassen, daß ich bei dem Unterrichte einen ungewöhnlichen Weg eingeschlagen habe; ist er nicht nützlicher, als der andere, und ist es nicht Dein Wille, daß ich ihn gehen soll, so zieh mich doch davon zurück; ist es Dein Wille, daß ich auf demselben bleiben soll, so mache ihn mir doch so hell, daß ich ihn nicht verfehle, nicht alle Augenblicke die Kinder auf Nebenpfade führe, wovon ich sie wieder zurückführen muß. Ich bin der Gnade nicht würdig, aber den Kleinen, die durch das Blut Deines Geliebten geheiligt sind, wirst Du sie nicht versagen. Darum vertraue ich auf Deinen Beistand. O Gott! ich möchte ganz Dein sein; wie viel mehr Gutes könnte ich dann zu Deiner Ehre und zum Heile meiner Brüder wirken! Laß diese doch nicht vergeblich auf mich so viel Vertrauen setzen!

12. April 1790. Ich danke Dir, Vater im Himmel, für Deinen gnädigen Beistand bei dem Unterrichte der Kleinen zur ersten Kommunion. Erhalte sie in Deinem Namen, lieber Jesus, die Du gestern durch mich zum ersten Male mit Deinem kostbaren Fleische und Blute gespeiset hast. Ersetze durch Deine Gnade, was durch oder ohne meine Schuld noch an der rechten, Dir wohlgefälligen Beschaffenheit ihres Herzens fehlet; vergieb mir gnädig die Fehler, die ich bei ihrer Vorbereitung begangen habe, und hilf mir, daß ich sie in Zukunft besser vermeide. . .

Um die diesmal begangenen Fehler zu vermeiden, will ich mir nun gleich die Namen derjenigen geben lassen, die vermutlich im folgenden (nächsten) Jahre zur ersten Kommunion

gelangen werden, um das ganze Jahr hindurch sie von Seiten des Herzens und Verstandes besser kennen zu lernen. Ich will ihre Namen zu behalten suchen, damit ich beim Unterricht sie namentlich aufrufen kann. Ich will mir ihre fehlerhaften Gewohnheiten, so wie ich sie kennen lerne, notieren, und sie beim Opfer jedesmal Gott empfehlen. Alle Samstage will ich für sie (wenn ich nach fernerer Prüfung es noch als gut befinde) in der Schule beten lassen, um sowohl diesen, als auch den übrigen mehr Achtung gegen das allerheiligste Sakrament beizubringen . . .

28. April 1790. Heute fand ich wieder einen besonderen Widerstand, an die Verfertigung des Buches (Anweisung) zu gehen. Ich griff doch diese Arbeit wieder an, fand aber beim Wiedernachlesen, daß ich bei zweimaliger Arbeit daran gar nicht vorangekommen war; suchte auszubessern, ohne recht zu finden, wie; besserte doch hie und da, aber, weil ich es nicht anders konnte, so, daß mir die Ausbesserungen wenig zu taugen scheinen. In solchen Fällen pflege ich sonst wohl hypochondrisch zu werden. Diesmal wurden die Vorstellnngen deutlicher: „Gott sieht dein Bestreben; wenn du was Gutes zu Stande bringst, ohne daß es dir Mühe kostet, was gewinnst du dann für dich? Vielleicht sollst du durch ernstliches Streben von Gott die Gnade verdienen, daß dein Bemühen andern recht nutzet. Wenn du dich ernstlich bemühest, und auch in diesem Stücke nichts ausrichtest, was schadet's? Kann Gott das Gute nicht auf andere Art und durch andere, sobald es ihm gefällt, zustande bringen? Diese Vorstellungen hielten meinen Geist heiter.

23. Juni 1490. Herr majestätisch fürchterlich ist Dein Donner und der schnelle Blitz, aber auch heilsam! Wie er die Erde erschüttert und die Luft reinigt, so erschüttert und reinigt er auch wohl manche Herzen.

24. Juni. Erhalte mir, wenn's Dein Wille ist, die Vor-

stellung der Ewigkeit so lebendig, wie Du sie mir heut Abend zwischen 8 und 9 Uhr im Garten werden ließest. O Ewigkeit, Ewigkeit! — Das Leichte und Augenblickliche unserer Trübsal hienieden bringt uns ein Gewicht ewiger Glorie im Himmel. — Erfreuet dich die Krone, so laß dich der Kampf nicht verdrießen. — Warum bist du hier, Bernhard?

6. Juli. Ich weiß nicht, wann ich mit mehrerer Wärme zu den Kindern auf der französischen Schule habe reden können. Das majestätische Donnern, welches zu gleicher Zeit geschah, und als von Deiner Güte verordnet schien zur rechten Zeit, unterstützte herrlich die Beschreibung des jüngsten Gerichts. Die Lehre von den letzten Dingen muß etwas allgemein Faßliches und Interessantes haben; denn die Aufmerksamkeit der Kinder ist dabei besonders leicht zu unterhalten, und es scheint mir, daß diese auch besonders auf ihren Willen wirke. Es wäre also wohl der Mühe wert, sie recht zu bearbeiten. Die Ermahnung, sich nach dem Unterricht nicht gleich wieder zu zerstreuen, hat nie einen solchen Eindruck gemacht. Die Lehre von den letzten Dingen müßte auf die Ausübung der wichtigern Pflichten, welche Kinder zu der Zeit zu erfüllen haben, angewandt werden.

21. August. 1790. Es that meiner Seele wohl, daß ich gestern auf dem Rückwege von Angelmodde für das Kind, welches vor mir herging, betete und ihm sein Körbchen tragen half. In thätiger Liebe ist Seligkeit.

30. August. Gestern Morgen beim Opfer erfreute mich das Andenken an die hl. Schutzengel aller Kleinen im Lande, die ich mit Vertrauen anrufen konnte, weil mir schien, sie interessierten sich für mich ihrer Pflegekinder wegen.

29. September. Nach der Tafel und einiger Unterhaltung mit H., welcher mir Aufmunterung zu bedürfen schien, ging ich nach Angelmodde. Auf dem Wege betete ich erst das

Brevier, hernach etwas anderes. Der heitere Himmel und die scheinbare Unordnung der funkelnden Sterne wirkten sehr auf mein Herz. Auf dem Kampe mußte ich noch kurz niederknien, und Den anbeten, Der die Sterne, wie mir schien, so hingestreut hatte, um in der That zu sagen: Sehet, das alles kostet mir nichts! Daraus läßt sich schließen, wie vortrefflich das sein muß, was Ihm, um es uns zu verschaffen, das Blut seines Eingebornen kostete. Ich weiß nicht, daß Gott jemals sonst so laut, so sanft das Herz durchdringend, durch Seine Geschöpfe redet, als wenn man bei stiller Nacht nach vollendeten Geschäften mit ruhiger Seele im Freien, wo man von allen Seiten um sich schauen kann, unter dem heitern, gestirnten Himmel ist.

3. September 1791. Du hast mir, Vater, einige Tage her wieder mehr Lust und Stärke zu meinen Berufsarbeiten gegeben, mich auch im thätigen Fleiße erhalten, und bist mir dabei immer, wie ich meine, nahe geblieben. Sonst zog mich oft eine Stunde Arbeit von Dir weg, nun bleibe ich bei Dir, wenn ich auch mehrere Stunden hintereinander arbeite. Soll dies nicht ein Wink von Dir sein, daß ich mich ernstlich nun bestreben soll, eine lange schon unter der Hand gehabte und so sehr gewünschte Arbeit (die Anweisung) zu vollenden, und daß Du mir darin beistehen willst? Sieh, Herr, hier bin ich, brauche mich nach Deinem Wohlgefallen; ich will, ich wünsche mit Deiner Gnade mitzuwirken!

29. Oktober. Gestern gab mir der Herr beim Unterrichte wieder Demut und Vertrauen. Es war mir beim Gebete, als wenn mir gesagt ward (wie auch wohl sonst): Es wird gut gehen. Es mag nun sein, daß ich mir dies heimlich selbst sage, oder daß Du es meiner Seele sagst, so hat es doch die Wirkung, daß es mir Mut und Stärke giebt; ist und bleibt doch allemal Deine Gnade.

6. November 1791. Nun ist diesmal der Unterricht der

Schullehrer durch Deine Gnade, o Gott, wieder geendigt. Du hast mich sonderbar dabei gestärket. Sonst ist es mir alle Jahre noch geschehen, daß ich einige Mal während des Unterrichts, so zu sagen, stecken blieb und etwas beschämt ward, oder wenn ich merkte, daß ich würde stecken bleiben, einen Absprung nehmen und etwas sagen mußte, um aus der Verlegenheit zu kommen, was ich für unnütz oder doch weniger nützlich erkannte. In diesem Jahre bin ich nicht einmal in diese Verlegenheit geraten. In den andern Jahren war mir die Beschämung auch noch nötiger, ich hatte da noch mehr Vertrauen auf eigne Kräfte und mehr Begierde aus Eitelkeit zu gefallen. Vor dem Unterrichte war es mir in diesem Jahre auch oft nicht klar, was ich zu sagen hatte; das zwang mich zum Mißtrauen auf mich und zum Vertrauen auf Dich; beides, das Mißtrauen und Vertrauen, ward mir zuweilen auf dem Wege, zuweilen beim Anfange des Unterrichts nach dem Gebete besonders fühlbar. In diesem Jahre gabst Du mir mehr Gefühl von eigener Schwäche, mehr Vertrauen auf Dich und mehr Verlangen, nur Dir zu gefallen. Ich habe dabei, obschon ich erinnert ward, zu viel der kurzen Wiederholung nach jedem Unterricht zum leichten Behalten und zur besseren Übersicht vergessen oder versäumt, aus Begierde voran zu kommen. Auch hätte ich die Schullehrer während des Unterrichts mehr examinieren müssen (jeden einzeln, sonst war der Unterricht fast beständiges Fragen). Ich examinierte die Einzelnen fast gar nicht, teils weil es mir viel Zeit wegnahm und nützlicher schien, ihnen die Sachen im Zusammenhange vorzutragen, teils auch wegen der Langeweile, welche ich dabei für mich und die übrigen Anwesenden befürchtete.

14. Mai 1792. Seit dem 24. vorigen Monats war ich in der Zeit, die mir vom Unterricht in der Schule und vom Beichthören übrig blieb, fast beständig an der Ausbesserung des Buches für die Schullehrer. Diese Arbeit erinnerte mich

lebhaft, wie manche Stunden, Wochen, Monate — ich zuweilen gearbeitet hatte, ohne etwas Kluges oder doch Brauchbares zu Papier zu bringen. Dies erweckte den Gedanken: Sollte denn die angewandte Mühe ganz für mich und andere verloren sein? Worauf es mir heller ward, wie unnütz, thöricht und verächtlich alle Mühe und Arbeit ohne Streben der Liebe und Streben nach Liebe ist. Mich ekelt nun auch im ruhigen Zustande vor allen Wirkungen des Strebens, wenn Liebe das Streben nicht beseelt.

21. April 1794. (Ostermontag). Gestern Morgen hatte ich, wie mir scheint, einiges Vorgefühl, wie uns in der allgemeinen Auferstehung, wenn wir zur Seligkeit erwachen, sein wird. Ich schlief die Nacht fest und so ruhig, daß mich nicht der geringste Traum störte. Um drei Uhr ward ich durch den Knall und die Erschütterung der Kanonen in einem Augenblicke aus dem tiefen Schlafe in einen von aller unangenehmen Empfindung freien Zustand des Wachens versetzt, in welchem zugleich der Mond und die Nachtigall durch Auge und Ohr zu einer angenehmen Empfindung wirkten, die im ersten Augenblick die ganze Seele erfüllte. So, fiel mir darauf ein, wird's vergleichungsweise in der Auferstehung sein, und ich ward gedrungen, freudvoll zu singen:

Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, auferstehe,
Und befreit von jedem Kummer,
Jenen schönern Morgen seh:
O, dann wach ich anders auf u. s. w.

Ich stand auf und setzte im Garten beim Mondschein und bei der Melodie der Nachtigall, von blühenden Bäumen umgeben, meinen Gesang allein fort, bis T. dazu kam. Ich erinnere mich keines so seligen Morgens. Er hat wirklich meinem Glauben an die Auferstehung mehr Leben gegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

7. November 1806. Noch immer wandelt mich von Zeit zu Zeit Laune und Unwillen an, wenn Arme mich um ein Almosen ansprechen. O Gott, befreie mich doch von diesem Übel! Wenn ich Deinen Brüdern nicht geben kann, so sollte mir das leid sein, und es sollte mir jederzeit Freude machen, Dich in ihnen durch etwas erquicken zu können. Ich kann und brauche ja nicht mehr zu geben, als ich kann. Wozu denn die Laune und der Unwille? Kann ich wenig geben, so sollte es mit desto mehr Freundlichkeit und Liebe geschehen, um durch diese wenigstens die Armen zu erquicken, wenn ich es durch die Gabe nicht genug kann.[1])

2. Mai 1819. Gestern, den ersten Mai, war, wie ich immer gehört habe, mein Geburtstag nach dem Fleische, an dem mich meine gute Mutter vor 65 Jahren mit Schmerzen gebar. Es freut mich, daß ich den Hoffnungen, die sie sich von mir machte, doch einigermaßen entsprochen habe, so auch den Hoffnungen meines guten Vaters. Beide, Dir o Gott sei ewig Lob und Dank dafür, lebten und starben in Deiner Furcht. Bald werden wahrscheinlich meine Gebeine, wie die ihrigen in der Erde ruhen; laß uns zusammen zur ewigen Glorie auferstehen! Ach verleihe mir die Gnade, daß ich mich auf den Tag meiner Wiedergeburt den 6. d. Mts. geziemend vorbereite, und dann diese Wiedergeburt recht nach Deinem Wohlgefallen erneuert werde!" — —

Hätte Overberg nur einen Normalkursus wollen, so müßte man ihn allerdings zu jenen Pädagogen rechnen, die

---

[1]) Vergl. hierzu, was Krabbe sagt: „Als O. im bischöflichen Seminar wohnte, nahm der Zulauf der Hülfsbedürftigen sehr zu. Sein Zimmer war allzeit einem jeden offen, nur in den letzten Jahren gab er der Notwendigkeit nach, einige Stunden des Tages sich einzuschließen, weil man ihm sonst kaum fünf Minuten Ruhe ließ. Klopfte ein Armer in dem Augenblicke, wo er etwas Wichtiges zu thun hatte, oder wo ein Freund bei ihm war, der mit ihm redete oder ihm etwas vorlas, so brach er doch jedesmal ab, stand auf, ging zur Thüre, hörte ihn an und gab mit der größten Freundlichkeit."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von einer modernen Zeitrichtung ohne Grund als reaktionär bezeichnet werden. Allein Overberg dachte viel zu hoch von der Lehrerbildung, als daß er sich mit diesem Notbehelf hätte begnügen können. Durch sein ganzes Lehrerleben zieht sich vielmehr das verlangende Adventssehnen nach einem Lehrerseminar. „O Gott, ich danke Dir," schrieb er schon am 24. Febr. 1790 in sein Tagebuch, „daß Du heute die Landstände zu der einhelligen Entschließung gebracht hast, den Grund zu einem Schullehrerseminar zu legen. Segne die, welche dazu mitgewirkt haben, besonders T. und F.;[1]) und laß das angefangene Werk zu Deiner Ehre gereichen durch Jesum Christum, Amen." Doch die Eröffnung des Seminars wurde durch die Ungunst der Verhältnisse noch um ein Vierteljahrhundert verschoben, aber die frohe Kunde erreichte doch noch wie verheißendes Morgenläuten den edlen Greis am Rande des Grabes. „Ich kann nun ruhig sterben," sagte Overberg zu einem Freunde, „Büren ersetzt mich." Und schon früher hatte er an den in Aussicht genommenen ersten Seminardirektor von Büren (Pfarrer Kloke) u. a. geschrieben[2]): „Möchte es doch nun bald zustande kommen! Schon länger als ein Vierteljahrhundert habe ich danach geseufzet, besonders am Ende eines jeden Normalkursus, weil mir dann die Unzulänglichkeit dieses Interim-Behelfes am lebhaftesten auffiel, und weil auch mehrere Normalschüler traurig darüber wurden, daß wir endigen mußten, nachdem wir kaum erst recht in Gang gekommen waren." Auch durch das rührende Abschiedswort an die Leser der Anweisung leuchtet das Abendrot, welches seinen Lebensabend verklärte. „Jetzt aber, wo durch die Huld seiner Königlichen Majestät ein Schullehrer-Seminar für die Provinz Westfalen zu Büren wirklich eröffnet ist, halte ich es nicht für zweckdienlich, hier einige Bruchstücke (seiner spätern pädagogischen

---

[1]) Fürstenberg, in dessen Plane von vorn herein ein Lehrerseminar lag.

[2]) Der vollständige Briefwechsel ist mitgeteilt bei Krabbe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erfahrungen) anzuführen, weil im Seminar alles vollständiger und faßlicher kann gelehrt werden."

So war mit dieser neuen Pflanzstätte der Volksbildung zugleich „für weitere Kreise der grünende Boden bereitet, auf dem alle gelehrten Anstalten und Staatseinrichtungen erst Saft und Gedeihen empfingen" (Nordhoff).

Das Seminar wurde im Mai 1825 eröffnet, und Overberg hielt im Herbste 1826 seinen letzten Normalkursus ab. Im April 1826 wurde Kaspar Maximilian zum Bischofe von Münster inthronisiert, doch Overberg konnte aus Kränklichkeit schon nicht mehr teilnehmen;[1]) aber zum Normalkursus im Herbste raffte der 73jährige, von mancherlei Krankheitsübeln und der Last des Alters gebeugte Greis noch einmal seine schwindenden Kräfte zusammen. „Nun laßt uns alles dem lieben Gott anvertrauen!" sagt er am 7. November beim Abschiede von seinen Zöglingen, am Abende hält er als Regens des Priesterseminars noch einen Vortrag über die Pflichten des Pfarrgeistlichen der Schule gegenüber, und kaum zwei Tage später geht er durch den Tod des Gerechten[2]) hinüber zum göttlichen Kinderfreunde, der einst gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Am 12. November bewegte sich ein endlos scheinender Trauerzug zum Friedhofe von Liebfrauen; und so sind auch wir bei unserm Ausgangspunkte wieder angelangt. Sinnend und dankbaren Blickes schauen wir noch einmal zu den Füßen des gekreuzigten Welterlösers, wo Fürstenberg ruhet, und im Gedanken an Overbergs Grab möchten wir fast sagen:

---

[1]) „Daß ich solchen Feierlichkeiten nicht mehr beiwohnen kann," schrieb er am 4. April 1826 in sein Tagebuch, (es sind zugleich die letzten Sätze, die sich vorfinden) „soll mir zum besten dienen. Es soll mir dazu dienen, daß ich der Unterwelt, und diese mir, immer mehr absterbe. — Sei gelobt und geliebt in Ewigkeit!"

[2]) Vgl. Krabbe, der Tod und Begräbnis Overbergs eingehend schildert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ihr irrt, hier wohnt der Tote nicht;
Wie schlöß ein Raum so eng und klein
Die Liebe dieses Mannes ein!

Doch nicht gesenkten Hauptes wollen wir von dannen gehen! Wer gleich Overberg und Fürstenberg gelebt und gestrebt hat für unsers Liebstes auf Erden, der feiert alljährlich seinen erneuten Ostertag, und wir alle dürfen „den erhebenden Glauben nicht fallen lassen, daß es mit einem guten Worte und Beispiele ist, wie mit einem Samenkorne, welches viele Geschlechter in sich birgt und mit der Zeit die ganze Feldflur erfüllen kann." Wie herrlich hat sich dieses Wort unsers größten Freundes Kellner auch gerade an Overberg erfüllt! Vereine tragen seinen Namen, würdige Denkmäler verkünden das Lob des bescheidenen Mannes der Gegenwart und Nachwelt [1])

---

[1]) Overbergs Grabdenkmal zeigt ein hohes Kreuz auf einfachem Steinsockel. Auf dem Querbalken stehen die Namen der drei göttlichen Tugenden. Von der Front des Steinsockels liest man die Worte: „Der hochwürdige Herr Normallehrer Bernhard Overberg . . ." (Geburts- und Todestag sind nicht mehr lesbar.) Auf der Rückseite steht: „Dem Verstorbenen dies kleine Denkmal von einem vierzigjährigen Verehrer desselben. T. A. M." Dies Denkmal ist vor einigen Jahren vom kathol. Lehrerverein Münster erneuert worden, und die Grabstätte wird vom Verein stets würdig instand gehalten. Hier versammelten sich am dritten Ostertage gegen tausend westfälische Lehrer, wobei der Seminar-Oberlehrer Schumacher, mitten zwischen Gräbern stehend, den Tribut der Dankbarkeit auf die ehrwürdige Grabstätte legte.

Auf dem Hofe des Priesterseminars zu Münster wurde ein Obelisk mit Overbergs Brustbild in Marmor errichtet, der u. a. folgende Inschriften trägt:

Bernhard Overberg,
Lehrer der Normalschule,

am Fußgestell:

Domcapitular, Dechant in Ueberwasser, Regens des bischöfl. Seminars, Examinator Synodalis, Consistorialrath und Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse.

Gegenüber an der Ostseite des Obelisk:

Lehrer der Lehrer während 43 Jahre. So ward ihm vergönnt, der Wohlthäter des ganzen Münsterlandes zu werden.

Am Fußgestell:

Sein heilbringendes Wirken hemmte des Landes Grenze nicht. Ein großer Theil von Deutschlands Jugend wird fort und fort

und — was viel mehr sagen will — Tausende von Lehrern unterrichten und erziehen Millionen von Kindern in seinem Geiste! Und mit Overberg wird auch fortleben durch Wort und That sein Gesinnungsverwandter Kellner, dessen Andenken diese schlichten Blätter in Liebe und Verehrung gewidmet sind!

---

nach seinem Lehrplan unterrichtet. Er förderte das Reich Gottes durch Wort und That. Trost, Rath und Hülfe hat er Unzähligen gespendet. Nicht einen schloß er je von seiner Liebe aus.

Das würdigste Denkmal des Pädagogen und Normalschullehrers Overberg hat vor dem Lehrerseminar zu Warendorf seinen besten Platz gefunden. Es wurde zum größten Teile aus freiwilligen Beiträgen der kathol. Leher Westfalens errichtet und gelegentlich des fünfzigjährigen Bestehens des Seminars (1889) nach einer längern Gedenkrede des Herrn Geheimen Regierungs- und Schulrates Dr B. Schulz feierlich enthüllt. Das acht Fuß hohe Standbild hält in der linken Hand Overbergs Hauptschrift, die „Anweisung"; drei Seiten des Sockels sind mit folgenden Stellen aus seinen Werken geziert: „Ich will keine Anstrengung scheuen, welche mir für das Beste der Schulkinder nötig oder nützlich scheint." „Der Lehrer soll seinen Schülern überall mit einem guten Beispiele vorgehen." „Thue und leide alles aus Liebe zu Gott, nach Gottes Willen, zur Ehre Gottes."